

Wir sind dabei!



Anregungen zu integrativer Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden - Eine Einstiegshilfe -

Absender:

Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland
Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn, Tel.: 0228/9523-123, Fax: 0228/9523-130
Arbeitsbereiche Integrative Gemeindearbeit und Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden
erarbeitet von: Projektgruppe Integrative KonfirmandInnenarbeit

Herbst 2003

WIR SIND DABEI!

IKA - ANREGUNGEN

Integrative

- integriert
- integer
- integrativ
- inklusiv
- integrierend
- all inclusive
- integral
-
- impulsiv
- implodiert
- interaktiv
- intensiv
- transitiv
- intakt
- intern
- intra
- introspektiv
- instinktiv
-

KonfirmandInnen

- Konfitüre
- Konfiserie
- Kompromiss
- Konfekt
- Konflikt
- Konfis
- Kompost
-

Arbeit

- Albernheit
- Artistik
- Art
- Amen
- Ach
-

Was Sie hier erwartet und was Sie erwarten können

Liebe Interessentinnen und Interessenten!

Die Projektgruppe "Integrative KonfirmandInnenarbeit" (IKA) am PTI legt eine Einstiegshilfe vor, die Unterrichtende ermutigen möchte, der Konfirmandenzeit ein integratives Bildungsverständnis zugrunde zu legen. Sie halten ein Heft in Händen, das Ihnen Lust machen möchte an integrativer Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, auch wenn Sie sich nicht als Fachmann oder Fachfrau im Umgang mit behinderten Menschen verstehen. In unterschiedlichen Zusammenhängen haben wir die Erfahrung gemacht, wie überraschend und beglückend es sein kann, wenn trotz Fremdheit, Unsicherheit und Angst die Begegnung von Menschen mit und ohne anerkannte Behinderungen gewagt und zum Vorteil für alle Beteiligten gestaltet wird.

Über das Kapitel "Einen Augenblick, bitte ..." nähern wir uns dem Thema über Fragestellungen und Interessen, die wir bei Ihnen vermuten (z.B. ... zuständig? ... überfordert? ... die anderen? ... "konfirmationsfähig"? ... ganz schön geschlagen? ... und danach?)

Mit unseren grundsätzlichen Überlegungen (z.B. Reizwort "Integration", Gemeindeverständnis, Konfirmationsverständnis, Ziel-Qualitäten, Notwendige Vorentscheidungen, Kirchliche Äußerungen) werben wir für den Gedanken, dass es "normal" ist, als Verschiedene zusammen zu sein.

Mit den Hinweisen für die Praxis (Organisatorische Erfordernisse, Erster Nachmittag, Konfirmationsgottesdienst, Spiele - Übungen - Arbeitsformen, Geeignete Lieder, Kommentierte Literaturhinweise, Hilfreiche Adressen) möchten wir Ihnen erste Schritte vorstellbar machen und den Versuch anregen, sie Ihrer Gruppe entsprechend umzusetzen.

Als wir diese niedrigschwellige Einstiegshilfe projektierten, hatten wir vor, auch Bausteine anzubieten zu Themen der Konfirmandenarbeit. Nachdem dann das von Roland Schwarz herausgegebene Buch "KU – weil wir verschieden sind. Ideen – Konzeptionen – Modelle für einen integrativen KU" erschien, haben wir uns entschieden, hier keine weiteren Bausteine zu beschreiben. Stattdessen bieten wir an, die kommentierte aufgelistete Literatur als praktische Fundgrube zu nutzen.

Fühlen Sie sich nicht an die Reihenfolge der Artikel gebunden! (Die inhaltliche Gliederung unter **Y** bildet unser Vorgehen ab.) Gehen Sie einfach Ihren eigenen Fragestellungen nach und steigen Sie an der Stelle ein, die Sie am meisten interessiert (siehe Integrative Konfirmandenarbeit von A - Z, S. 2).

In den meisten Beiträgen bleibt die Handschrift einzelner Projektgruppenmitglieder erkennbar.

Wir wünschen Ihnen Mut, zum Experimentieren und freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Dr. J. Danielowski

S. Gottmann

Ch. Hilger

S. Justus

I. König

H. Köpke

Integrative Konfirmandenarbeit von A - Z

Inhaltsverzeichnis

(siehe auch "Gliederung" S. 44)

Einen Augenblick, bitte...	3
A ... zuständig?	5
B ... überfordert?	6
C ... die anderen Beteiligten?	7
D ... viele Fragen? Hilfen holen	8
E ... "konfirmationsfähig"?	9
F ... ganz schön geschlagen?	10
G Konfirmationsgottesdienst - wie soll das gehen?	11
H ... und danach?	13
I Reizwort "Integration"	14
J Gemeindeverständnis	16
K Konfirmationsverständnis	17
L Ziel-Qualitäten	19
M Notwendige Vorentscheidungen	20
N Organisatorische Erfordernisse - Checkliste für die Planung	22
O Das erste Treffen - ein Praxisbeispiel	24
P Spiele - Übungen - Arbeitsformen	27
Q Liederliste	31
R Bei uns geht das alles nicht!	32
S Kirchliche Äußerungen	
- Erklärung der Landessynode 1998 (EKiR)	34
- Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit o.J. (EKiR)	36
- Konfirmationsagende 2001 (VELKD / EKV / EKiR)	38
T Kommentierte Literaturliste: Was finde ich wo?	
- Hilfen für die Praxis	39
- Weiterführende Literatur	41
X Hilfreiche Adressen: Wen kann ich fragen?	43
Y Gliederung	44
Z Impressum	45

Einen Augenblick, bitte!

Bitte, versetzen Sie sich einmal in folgende Situation:

Sie sind PfarrerIn/MitarbeiterIn in einer Kirchengemeinde. Eine Ihnen unbekannte Frau um die Vierzig steht vor Ihrer Tür. An der Hand ein 13-jähriger Junge. Frau S. stellt sich vor. Sie möchte ihren Sohn Jonas zum KU anmelden und bittet deshalb um ein Gespräch. Sie hatten gleich das Gefühl: da ist etwas ungewöhnlich - stimmt, der Junge ist geistig behindert; er hat ein Down-Syndrom. Während Frau S. noch spricht, schießen Ihnen viele Gedanken durch den Kopf.

Was beschäftigt Sie in dieser Situation am stärksten? Wie werden Sie reagieren? Etwa so?

O Gott, das kann ich nicht. Das mache ich nicht. Damit bin ich überfordert. Ich habe keine Erfahrungen.

Wenn Sie spontan am ehestens so reagieren würden, beginnen Sie zu lesen unter **B ... überfordert?** Wenn ich es allein nicht schaffe

Ich weiß nicht - wie soll das denn gehen? Ob der Junge überhaupt sprechen kann? Muss der Unterricht ihn nicht überfordern, so dass er Außenseiter bleibt? Und die anderen - langweilen die sich nicht, wenn ich das Niveau senke?

In diesem Fall lesen Sie weiter unter **D ... viele Fragen?** Wenn ich methodische Hilfe benötige

Wieso kommt die Frau zu mir? Ich bin doch gar nicht zuständig! Dafür haben wir ja die Behindertenpfarrerin und die Lebenshilfe-Schule.

Lesen Sie bitte **A ... zuständig?** Wenn Eltern sich melden

So jemand ist ehrlich gesagt nicht konfirmationsfähig. Stell dir vor, der flippt mitten im Konfirmationsgottesdienst aus!

Am besten schlagen Sie nach unter **E ... "konfirmationsfähig"?** Wenn das Ziel zum Problem wird und **G Konfirmationsgottesdienst** - wie soll das gehen?

Ich würde schon ... aber ob die anderen einverstanden sind? Was sagen die nichtbehinderten Jugendlichen und deren Eltern oder das Presbyterium?

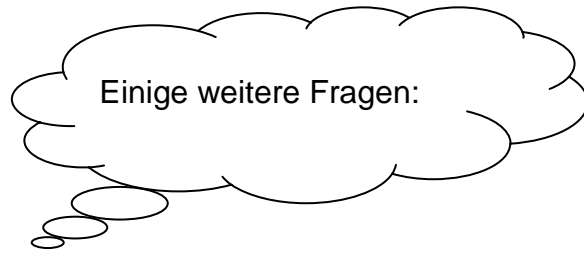
Lesen Sie unter **C ... die anderen Beteiligten?** Wenn ich Gespräche führe

Kein Problem, den lasse ich einfach mitlaufen. Auf einen mehr oder weniger kommt's nicht an.

Neigen Sie zu dieser Meinung, setzen Sie sich auseinander mit **D ... viele Fragen?** Wenn ich methodische Hilfe benötige und **E ... "konfirmationsfähig"?** Wenn das Ziel zum Problem wird

Die arme Frau! Ganz schön geschlagen mit so einem Kind. Mutig von ihr, einfach so zu kommen...

Bitte gehen Sie den Bemerkungen nach von **F ... ganz schön geschlagen?** Wenn ich meine Einstellung bedenke



- Was ist mit der **Konfirmation**? siehe **G/K**
- Gibt es eine **Perspektive** für später? siehe **H**
- Was heißt hier "**Integration**"? siehe **I**
- Was für eine **Gemeinde** brauche ich dazu? siehe **J**
- Welche **Ziele** bestimmen den Weg? siehe **L**
- Was muss ich für die **Planung** berücksichtigen? siehe **M/N**
- Wie kann ich **anfangen**? siehe **O**
- Wie sagt die (Rheinische) **Kirche** dazu? siehe **S**
- Und wenn ich es **nicht schaffe**? siehe **R**
- Welche **Lieder, Spiele** und **Arbeitsformen** haben sich bewährt? siehe **P/Q**
- Wo finde ich **schriftliche Anregungen**? siehe **T**
- Wer kann mich **beraten**? An wen kann ich mich wenden? siehe **X**

A ... zuständig?

Wenn Eltern sich melden

Sie gehen auf Distanz. Das kann ich verstehen, denn viele Aufgaben stürmen auf Sie ein. Sie fühlen sich möglicherweise angesichts der völlig unbekanntem Situation überfordert und wehren innerlich ab. Doch Frau S. mit ihrem Sohn Jonas steht vor Ihnen. Damit sind Sie zuständig. Bitte vergegenwärtigen Sie sich, dass die Kirchenordnung die Glieder Ihrer Gemeinde nicht nach behinderten und nichtbehinderten unterscheidet. Alle gehören in Ihren Verantwortungsbereich. Die Pfarrerin in der Behindertenseelsorge oder das Behindertenreferat Ihres Kirchenkreises stellen Ihnen gewiss gern eigene Erfahrungen zur Verfügung und bieten Zusammenarbeit an. Aber den Versuch der automatischen Delegation von Zuständigkeit werden sie eher kritisch betrachten.

Besonders wichtig wäre es auch, sich dem Wunsch der Mutter schon deswegen nicht von vornherein zu verschließen, weil ihr der Weg vermutlich nicht leicht gefallen ist. Eltern behinderter Kinder erfahren tagtäglich Ablehnung und Vorbehalte. Sie geraten immer wieder in eine Bittstellerrolle. Den leisesten Verdacht des Abgeschobenwerdens registrieren sie deutlich und reihen ihn ein in die Kette ihrer negativen Erfahrungen. Ein scheinbar belangloser Satz genügt, um zaghaft geöffnete Türen zuzuschlagen. Frau S. hat gewichtige Gründe; der Wunsch bedeutet ihr offensichtlich viel; sonst hätte sie vielleicht den leichteren Weg gewählt und wäre direkt zum Behindertenreferat gegangen. Sie sollten Frau S. hereinbitten und mir ihr über ihre Entscheidung sprechen. Wenn Frau S. dann über sich und das gemeinsame Leben mit ihrem Kind spricht, über die Kämpfe und die Widerstände, über Schock und Einverständnis, bewegen Sie sich in seelsorgerliche Tiefen hinein. Eltern brauchen Ermutigung. Die finden sie bei Menschen, die sich öffnen und die bereit sind, ein Stück Wegs mitzugehen.

Eltern sind im übrigen auch die besten Fachleute in Fragen der Behinderung ihres Kindes. Gemeinsam mit Frau S. können Sie alle Möglichkeiten ausloten: Was kann Jonas? Was nicht? Was mag er besonders gern? Was langweilt ihn? Welche Begleitung braucht er? Was ist für den gemeinsamen Unterricht erforderlich? Bitte, scheuen Sie sich nicht, auch Ihre eigenen Unsicherheiten auszusprechen und Ihre persönlichen Grenzen offen zu legen.

Wenn Sie interessiert sind, lesen Sie bei **B** weiter.

Wenn Sie Ihre Einstellung zu Betroffenen überprüfen möchten, lesen Sie **F**.

B ... überfordert ?

Wenn ich es allein nicht schaffe

Mit dieser Einschätzung stehen Sie nicht allein. Die wenigsten von uns haben Erfahrungen im Kontakt etwa zu Menschen mit geistiger Behinderung. Die Körperbehinderung eines Gemeindegliedes fällt uns vielleicht kaum auf. Die erblindete Frau im Seniorenclub z.B. ist selbstverständlich dabei. Aber Menschen wie Jonas begegnen uns selten. Das liegt natürlich auch an der relativen Seltenheit, mit der diese Behinderung auftritt. (Statistisch gesehen leben unter uns ca. 0,6% aller Menschen mit einer geistigen Behinderung.) Dass Menschen wie Jonas kaum in Erscheinung treten, hat aber auch damit zu tun, dass sie, jedenfalls in früheren Jahren, aus Angst vor der Öffentlichkeit versteckt wurden. Heutzutage durchlaufen fast alle eine "Behindertenkarriere": sie besuchen den Sonderkindergarten, die Sonderschule, oft auch den Sonderkonfirmandenunterricht, die besondere Werkstatt für Behinderte, besondere Freizeitclubs - kaum Gelegenheit, dass sich Zeitgenossen mit und ohne Behinderung kennen lernen können.

Frau S. und Jonas stehen vor der Tür. Damit bietet sich Ihnen und Ihrer Gemeinde die seltene Chance, das Nebeneinander aufzubrechen. Bitten Sie Frau S. herein, hören Sie zu und sprechen Sie auch von Ihrer eigenen Unerfahrenheit. Offenheit ist notwendig. Gemeinsam sollten Sie überlegen, was nötig und was möglich ist.

Keinesfalls jedoch sollten Sie eine Gruppe von KonfirmandInnen mit und ohne Behinderung allein leiten. Kleingruppenarbeit mit unterschiedlichen Angeboten erfordert Arbeitsteilung. Spätestens hier ist Teamarbeit angesagt. Überlegen Sie also, wo sich Kooperationspartner anbieten: im Behindertenreferat des Kirchenkreises vielleicht, beim Synodalbeauftragten für Behindertenarbeit, in der Sonderschule, unter MitarbeiterInnen eines Wohnheims, unter den Ehrenamtlichen in der Gemeinde oder fragen Sie u.U. Frau S. selber. Materialien und Gestaltungshilfen gibt es hinreichend. Nutzen Sie die vorhandenen Beratungsangebote.

Diejenigen, die bereits einige Erfahrungen im Kontakt zu Menschen mit geistiger Behinderung gesammelt haben, sagen Ihnen: Es gibt keinen anderen Weg, die eigene Hilflosigkeit und den Mangel an Erfahrungen zu überwinden, als mit der Arbeit zu beginnen. Erwarten Sie nicht, dass irgendein Fachwissen über Behinderungen Ihnen genügend Sicherheit geben könnte. Zutrauen gewinnen Sie nur im direkten Kontakt selber. Patentrezepte gibt es nicht, weil jeder Mensch unvergleichlich ist. In der praktischen Begegnung stellt sich heraus, wie Sie Ihr Können und Ihre Kreativität nutzen werden und wo die Grenzen liegen.

Was aber, wenn Sie sich den Sprung nicht zutrauen oder sich für den an dieser Stelle nicht geeigneten Partner halten? Dann ist es, wie es ist. Nicht jeder muss alles können. Dann suchen Sie gemeinsam mit Frau S. nach akzeptablen Wegen und bereiten Sie diese soweit als möglich vor.

Nehmen Sie die Herausforderung indes an, gehen Sie den weiteren Fragen in dieser Handreichung nach, z.B. unter **C**.

C ... die anderen Beteiligten?

Wenn ich Gespräche führe

Schön! Sie trauen sich an die Aufgabe heran. Dazu würden Sie gern das Einverständnis aller Beteiligten gewinnen. Das ist durchaus hilfreich, weil es Ihren eigenen Entschluss stärkt. Ein Gespräch im Presbyterium bietet Gelegenheit, über die Situation behinderter Menschen in der Gemeinde und über mögliche Barrieren nachzudenken. Sie haben viel gewonnen, wenn das Presbyterium hinter Ihnen steht; es trägt ja Mitverantwortung für das, was in der Gemeinde geschieht. Vielleicht findet sich sogar ein Ansprechpartner, eine Ansprechpartnerin für Integrationsfragen, die Sie in besonderer Weise unterstützt.

Darüber hinaus kann ein intensiver Austausch beginnen, wenn Sie Eltern behinderter und nichtbehinderter Kinder auf einem Elternabend miteinander ins Gespräch bringen. Spätestens hier wird viel davon abhängen, mit welchen Vorstellungen Sie selber in das Gespräch gehen. Wollen Sie Ihre Bereitschaft von der Zustimmung einer Mehrheit abhängig machen? Ihnen werden neben Offenheit sicher auch Zurückhaltung, Ängste und Ablehnung begegnen. Aber Sie haben inzwischen durch die Kontakte zu Jonas' Eltern und die Überlegungen im Presbyterium genügend Klarheit gewonnen, um auch bei anderen Interesse für die gemeinsame Konfirmandenzeit wecken zu können. Keinesfalls darf das Recht zur Teilhabe am Gemeindeleben zum Gegenstand von Mehrheitsentscheidungen werden.

Ein ganz anderes, eher äußerliches Problem wird am Ende auch zu klären sein, das der Terminierung: Bekommen Sie überhaupt alle Jugendlichen unter einen Hut? Die Tagesabläufe sind doch recht verschieden. Was wären die optimalen Zeiten, wöchentlich 1 ½ Stunden oder ein ganzer Samstag im Monat? Wie steht es mit Wochenendfreizeiten? Vielleicht überlegen Sie, ob oder wie Sie die Gruppe in der ersten Stunde auf die ungewohnte Situation vorbereiten. Soll ich öffentlich feststellen: "Jonas ist geistig behindert" und an besondere Rücksichtnahme appellieren? Ich persönlich möchte dies möglichst vermeiden. Es ist davon auszugehen, dass die Jugendlichen nach dem Elternabend bereits durch ihre Eltern informiert sind. Deshalb würde ich mich bei der ersten Begegnung auf die Verschiedenheit in Gruppen konzentrieren und die Tatsache feststellen: "Wir sind eine bunte Gruppe". Das wird schon an den Namen deutlich. Suchen Sie nach einem Weg, mit den Namen zu spielen oder jedenfalls etwas mit ihnen zu tun, um auf diese Weise jeden Namen zu würdigen (z.B. von jeder und jedem ein Foto herstellen oder ein Button basteln, einen Namens-Bilder-Baum oder ein Mobile bauen, Handabdrücke fertigen usw.). Die Frage nach dem, was jeder gern mag oder gut kann, vermeidet ebenfalls, dass Leistungsdruck entsteht. In jedem Falle ist es gut, miteinander etwas zu tun, woran sich auch Jonas gut beteiligen kann.

Die Frage nach den Methoden und Gestaltungsmöglichkeiten wird Sie vermutlich weiter beschäftigen. Vielleicht helfen Ihnen die Hinweise unter **D**.

D ... viele Fragen?

Wenn ich methodische Hilfe benötige

Ihre Fragen sind sehr wichtig. Ich fürchte nur, sie lassen sich nicht generell beantworten. Jede Gruppe ist immer wieder anders, weil die Jugendlichen so verschieden sind. Da bilden auch behinderte Konfirmanden keine Ausnahme. Vielleicht haben Sie ja auch schon entscheidende Hinweise über Jonas' individuelle Möglichkeiten und Grenzen von den Eltern erhalten.

Grundsätzlich gilt das, was Sie in der Konfirmandenarbeit sowieso schon praktizieren, für integrative Gruppen erst recht: sich um methodische Vielfalt zu bemühen, möglichst viele Sinne zubeziehen, auf die vielzitierte "Ganzheitlichkeit" zu achten. Von Vorteil ist es sicher, sich nicht unentwegt nur auf der kognitiv-verbale Ebene aufzuhalten, sondern Bewegung, Körperaktion, Sinneseindrücke, emotionale Beteiligung anzuregen.

In diesem Zusammenhang wird von "Elementarisierung" gesprochen. Da denkt man an Vereinfachung der Sprache, Vereinfachung eigentlich schwieriger Sachverhalte und befürchtet banale Spielereien, eine Art Kinderstunde im Konfirmandenunterricht. So etwas führt natürlich zu Unterforderung und Langeweile. Wenn ich von Elementarisierung rede, meine ich allerdings nicht Vereinfachung, sondern Konzentration auf das, was hier und heute wichtig ist. Elementarisieren heißt nach elementaren Lebenserfahrungen fragen, die Jugendliche, behindert wie nichtbehindert, bewegen. Elementarisieren heißt, die Lebenserfahrungen des Glaubens zu vergegenwärtigen, die sich in biblischen Geschichten aussprechen. So an die Sache heranzugehen, bedeutet wohl eine Herausforderung für alle - auch für Sie als Gruppenleiterin bzw. Gruppenleiter. Mit diesen Überlegungen kommt Mehrarbeit auf Sie zu, weil Sie den gängigen Themenkatalog überprüfen und evtl. neue Schwerpunkte setzen müssen.

Mit Ganzheitlichkeit und Elementarisierung ist natürlich auch einige handwerkliche Vorbereitung verbunden. Der Konfirmandennachmittag kann nicht nur frontal ablaufen. Es ist nicht damit getan, dass Jonas nur "mitlaufen" kann - obwohl es solche Phasen immer geben wird. Die unterschiedlichen Gaben und Interessen sollen ja zum Zuge kommen können; deshalb legen sich aufgabendifferente Neigungsgruppen nahe. Es sollte auch Zweierarbeit und unverplante offene Phasen geben. Die Fragen nach einem Anfangs- und Schlussritus, aber ebenso nach dem Ort und der Raumgestaltung sind noch einmal neu zu durchdenken.

In der Tat - zuviel für eine oder einen allein! Bitte, übernehmen oder verschätzen Sie sich nicht. Sie sollten auf jeden Fall nach Mitarbeitenden Ausschau halten.

Praktische Unterrichtshilfen finden Sie unter **T** - Kommentierte Literaturliste,
unter **Q** eine Liederliste,
unter **P** Spiele - Übungen - Arbeitsformen.

Vielleicht hilft Ihnen auch die Beschreibung eines Praxisbeispiels vom 1. Treffen unter **O** - So haben wir den Anfang versucht.

E ... "konfirmationsfähig"?

Wenn das Ziel zum Problem wird

Es ist gut, dass Sie so direkt reagieren. Natürlich soll die Konfirmation eine schöne Feier werden, die in freundlicher Erinnerung bleibt. Die Konfirmationsfähigkeit entscheidet sich vermutlich auch schon viel früher. Deswegen sei die Frage erlaubt, woran sich diese Fähigkeit festmacht. Hängt sie von intellektuellen Begabungen ab, vom Interesse, das der/die einzelne Jugendliche mitbringt, oder vom Interesse, das die Gemeinde für ihre jugendlichen Mitglieder aufbringt?

Hat "Selektion" im Zusammenhang mit Konfirmation eine Berechtigung? Welchen Stellenwert hat für Sie die Taufe?

Es kommt darauf an, welche Zielvorgaben Sie und Ihre Gemeinde machen und wie Sie sie differenzieren. Gibt es z.B. eine "eiserne Ration" an Wissensstoff, die zu lernen ist? Was gehört dazu? Steht ein Zugewinn an Erfahrungen im Vordergrund? Welche wären es? Oder spielt sogar so etwas wie "soziale Intelligenz" eine Rolle, die Fähigkeit zu einem akzeptierenden, konstruktiven Umgang miteinander? Möglicherweise schneidet Jonas mit seiner geistigen Behinderung hierbei gar nicht so schlecht oder sogar erstaunlich gut ab. Soll es darauf ankommen?

Mit der Entscheidung für die gemeinsame Konfirmandenzeit räumen Sie jedenfalls den sozialen Lernprozessen einen weiten Raum ein. Dies entspricht offensichtlich der Erwartung, die Jonas' Eltern an die KonfirmandInnenarbeit haben. Ähnliches spiegelt sich in der Erfahrung derer wider, die die Konfirmandenzeit bereits miteinander verbracht haben: von den erfahrungsbezogenen, ganzheitlichen Impulsen haben alle profitiert. Auch wenn die Zeit nicht problemlos verlief, sie wurde mehrheitlich als ein nachhaltiger emotionaler und sozialer Gewinn empfunden. Wenn das so ist, dann liegt schon im Weg das Ziel selber; dann ist das soziale Lernen, das in der KonfirmandInnenarbeit ansatzweise stattfindet, eine wesentliche Aufgabe. Dann sollten Sie sich und allen anderen dieses Ziel ganz deutlich in den Mittelpunkt rücken. Integrativer KonfirmandInnenunterricht könnte dann zu Recht ein Ort sein, an dem Jugendliche miteinander das Gemeindesein einüben, Gemeinde sind.

Zur Konfirmation lesen Sie Blatt **G**.

F ... ganz schön geschlagen?

Wenn ich meine Einstellung bedenke

In einer Gleichniserzählung aus dem Orient wird erzählt, wie ein Wüstenbewohner in böser Absicht einen schweren Stein in die Krone einer noch jungen Palme legt. Die Palme versucht alles, um den Stein abzuschütteln - vergeblich. Sie krallt ihre Wurzeln noch tiefer in den Boden, aber die Last des Steins drückt weiter. Es geschieht dabei jedoch etwas ganz anderes: die Palme stößt mit ihren Wurzeln auf eine Wasserader und bekommt so Kraft geschenkt. Die Palme wird groß und stark, überragt die anderen Palmen. Der Stein bleibt in ihrer Krone, aber sie hat viel Kraft, ihn zu tragen.

Ich möchte viele Menschen mit einer Behinderung und ihre Angehörigen mit dieser Palme vergleichen. Anfangs lähmt die Diagnose "Behinderung" alle Betroffenen, man kann es noch nicht glauben, will es nicht wahrhaben, sieht mit einem Schlage alle Hoffnungen und Zukunftsaussichten zerstört. Der Schmerz und die Verunsicherung sitzen tief. Viele fallen gefühlsmäßig in ein tiefes Loch. Der Weg, die Behinderung anzunehmen, ist schmerzhaft, und die Empfindungen wechseln mitunter ganz unvermittelt: Ängste, Verzweiflung, ohnmächtiger Zorn, Hilflosigkeit, Resignation, Verbitterung, Depression, Schuldgefühle, Aggression.

Die Behinderung anzunehmen heißt ja, bei allen Enttäuschungen, Verlusterfahrungen und düsteren Perspektiven sich selbst und sein Leben anzunehmen, sein begrenztes Leben als lebenswert zu erfahren. Für mich als Vater eines behinderten Sohnes war es wichtig, in dieser so stark belasteten Situation einfühlsame Menschen an der Seite gehabt zu haben, die ein Gespür dafür hatten, wann ihre Worte, ihre Hilfe mich ermutigte, aber auch, wann sie blockieren oder verletzen konnten. Man ist ja an manchen Tagen stark und ausgeglichen, an anderen sehr empfindlich.

Ein Satz "Ihr seid aber mit dieser Behinderung ganz schön geschlagen" kann - kommt er gut an - als mitfühlendes Wort verstanden werden, das einen bestärkt. Er kann aber alle sehr schmerzen, weil eine alte Wunde wieder aufbricht, er kann weitere Fragen hervorrufen: Warum werden wir denn geschlagen? Warum gerade ich? Ich selbst würde mich bei solch einem Satz gar nicht verstanden fühlen, weil ich von Jesus gelernt habe, dass Gott uns nicht mit einer Behinderung "schlägt" oder bloßstellt.

"Ganz schön geschlagen" - solch eine Bemerkung könnte für eine behinderte Konfirmandin oder einen behinderten Konfirmanden wie ein Schlag wirken. Rücksicht und Toleranz in der Gruppe "ja", aber Mitleid oder eine Sonderrolle "nein danke". "Ich will mitmachen, dabei sein, so gut ich es kann", sagen uns die Betroffenen. Wichtig ist, dass die KonfirmandInnen selbstbestimmt und gleichberechtigt dabei sind.

Für die Konfirmandenarbeit heißt das: so viel Hilfe und Ermutigung wie nötig; die betroffenen Konfirmanden sollen selbst äußern, was sie brauchen. Auf der anderen Seite sollen sie aber den Raum haben, eigene Schritte zu wagen und z.B. eigene Arbeitsformen zu wählen.

G Konfirmationsgottesdienst - wie soll das denn gehen?

Ihre Sorge ist verständlich angesichts der üblichen Konfirmationsgottesdienste mit ihrer Ausnahmesituation (viele Besucher mit sehr unterschiedlicher Erwartungshaltung, traditionelle Feierlichkeit, viel Aufgeregtheit). Die meisten Gäste haben keine Erfahrung mit der Anwesenheit von Jugendlichen mit Behinderungen in der Kirche. Dennoch möchte ich Sie mit den folgenden Gedanken und eigenen Erfahrungen ermutigen, diesen gemeinsamen Gottesdienst zu wagen. Er kann für alle zu einem großen Erlebnis werden.

Gemeinsamer Weg

Ich habe erfahren, wie wichtig für uns alle, Jugendliche, Pfarrer/in, Mitarbeitende und Eltern, der gemeinsame Weg zur Konfirmation war (s. unter "Reizwort Integration"). Die KonfirmandInnen haben sich in der Integrative KonfirmandInnenarbeit kennen gelernt, gesprochen, gespielt, gemalt, gesungen und so thematisch gearbeitet. Sie haben dies in einer KonfirmandInnenfreizeit vertieft, dort einen Gottesdienst mitgestaltet und eine Abendmahlsfeier erlebt. Ein besonderes Ereignis war, als wir zweimal am Ende einer Freizeit in Anwesenheit von Eltern, Verwandten und Paten ein Mädchen und einen Jungen getauft haben. Durch all dies waren die jungen Menschen miteinander und mit vielen Elementen der kommenden Konfirmation bereits vertraut.

Kontakt mit Eltern

In der KonfirmandInnenarbeit ist der Kontakt mit den Eltern eigentlich immer nötig. Wir haben gemerkt, dass dies erst recht für die Eltern behinderter Kinder gilt, die besondere Fragen und Sorgen im Blick auf Integrative KonfirmandInnenarbeit und Konfirmation haben. So luden wir – neben persönlichen Gesprächen – zu Elternabenden ein. Es wurde deutlich, wie einen hohen Stellenwert es für die Eltern hat, dass ihre Kinder im üblichen Gemeindegottesdienst und nicht separat konfirmiert werden. Eltern schlugen einen Vorbereitungskreis vor, in dem sie eigene Fürbitten (mit persönlichem Bezug!) formulierten, Musikbeiträge planten oder Anregungen zur Gestaltung von Symbolen gaben. Dies alles hat das Bewusstsein gestärkt, dass wir „unseren Gottesdienst“ feiern. Die Kinder waren glücklich, ihre Eltern als Mitwirkende zu sehen („Hallo, Mama!“).

Das Abendmahl

Das Abendmahl, entweder am Abend vorher oder im Konfirmationsgottesdienst gefeiert, lebte auch von der Vertrautheit mit Texten, Liedern und Menschen. Eine ernsthafte und zugleich fröhliche Stimmung wurde von den Jugendlichen gut aufgenommen. Wir haben erlebt, dass eine Konfirmandin, die sonst nur von ihren Eltern das Essen nahm, in der Konfirmationsgemeinschaft Brot und Wein vom Pfarrer annahm.

Lebendiger Gottesdienst

Es hilft sicher allen, wenn die Feier der Konfirmation so gestaltet wird, dass sie unter Beteiligung der jungen Menschen mit allen Sinnen erfahrbar ist. Dazu helfen der Einsatz von Symbolen, z.B. einer Kerze, die in einer gemeinsamen Aktion mit Bildern verziert wurde, die Übergabe eines Konfirmationskreuzes, das Klatschen oder Sich-die-Hände-Geben, eine anschauliche, lebendige Ansprache, die bekannte Themen bzw. biblische Geschichten aufnimmt, vertraute Lieder oder kurze Gebetsrufe u.a.m. Ein einfaches Glaubensbekenntnis, in der Integrative KonfirmandInnenarbeit entstanden, ersetzte bei uns das schwere Apostolikum. Sind die Jugendlichen auf diese oder ähnliche Weise lebendig beteiligt, wird ein „Ausflippen“ seltener vorkommen oder kann, sollte es doch geschehen, von allen getragen werden.

Ganz wichtig war uns die Segnung, die persönliche Zusage der Liebe Gottes an jeden Konfirmanden und jede Konfirmandin mit dem Zeichen der Handauflegung und des Kreuzes. Die jungen Menschen und die Gemeinde erlebten dies mit großer innerer Anteilnahme. Bewegend ist auch, wenn dann alle Familien dieses Segnen aufnehmen und zusammen mit der Gemeinde ihren Kindern, Enkeln, Patenkindern zusprechen: „Sei getrost, fürchte dich nicht. Geh deinen Weg mit Gott!“

Viele Gottesdienstbesucher sagten nach der Konfirmation, dass sie beeindruckt waren, wie gesammelt und ernsthaft, aber zugleich auch fröhlich die jungen Menschen diese Feier und das besondere Ereignis „Konfirmation“ miterlebt haben. Man hätte merken können, dass sie sich in Kirche und Gemeinde zu Hause und wohl fühlten. Und das sei doch etwas sehr Schönes.

Wenn Sie meinen, mit der Konfirmation dürfe es nicht zu Ende sein, lesen Sie weiter unter **H**.

H ... und danach?

Gibt es Perspektiven für später?

Wenn nach einer gemeinsamen Vorbereitungszeit (Integrative KonfirmandInnenarbeit) Jugendliche mit und ohne Behinderungen in einem feierlichen Gemeindegottesdienst konfirmiert wurden, ist ein Ziel erreicht.

Kann es noch weitergehen?

Ja, denn eine gemeinsamer Weg hat erst begonnen:

- für die nichtbehinderten Jugendlichen, die sich während der IKA kennen gelernt haben und vielleicht zum ersten mal mit Menschen mit Behinderungen zu tun bekamen;
- für die Mädchen und Jungen mit Behinderungen, für die die gemeinsame KA im Gemeindehaus möglicherweise der erste Kontakt zu anderen Jugendlichen aus der Gemeinde war;
- für die Familien der Konfirmierten, die sich während der IKA begegnen und kennen lernen konnten;
- für die Gemeinde als Ort gemeinsamen Lebens und Lernens.

Wie kann es weitergehen?

Die konfirmierten Jugendlichen treffen sich in einer integrativen Jugendgruppe

Wir haben nach der Konfirmation die Mädchen und Jungen in eine Jugendgruppe eingeladen. So konnten die begonnenen Kontakte vertieft und gemeinsame Interessen entdeckt werden. Eine Jugendleiterin wurde in das Team mit einbezogen, die mit den Jugendlichen die Treffen plante. Beim Singen, Spielen, Basteln, bei den Ausflügen, auf den Freizeiten wuchs die Gruppe zu einer Gemeinschaft zusammen, in der die Behinderungen nicht "hinderlich" waren, sondern dazugehören. Gegenseitiges Helfen wurde selbstverständlich und die verschiedenen Begabungen ergänzten sich.

Thematische Angebote können die Jugendlichen in ihrer Lebenssituation begleiten; so interessiert z.B. ein "Mädchenwochenende" behinderte wie nichtbehinderte Mädchen.

Die Familien erleben Annahme und Offenheit durch Einladung

Die Familien mit behinderten Jugendlichen haben durch die gemeinsame Konfirmation erlebt, dass ihre Kinder "dazugehören". Sie fühlen sich in der Gemeinde angenommen. Wir haben erlebt, dass sie sehr gerne am Gemeindeleben teilnehmen, wenn sie erfahren, dass auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird: Gibt es z.B. erreichbare Behindertentoiletten, Rampen für Rollstühle, einen Raum, um sich zurückzuziehen, Menschen, die helfen, Platz für ... Vielleicht ist ein Fahrdienst nötig.

Besonders wichtig ist es, die Familien immer wieder einzuladen und Unterstützung zu signalisieren. Damit dies gelingen kann, müssen alle MitarbeiterInnen (PfarrerInnen, JugendmitarbeiterInnen, KüsterInnen ...) dafür offen sein, Teamarbeit ist angesagt, inhaltliche und konzeptionelle Entscheidungen müssen getroffen, Beteiligung ermöglicht werden.

Die Gemeinde erlebt Lebendigkeit und Vielfalt durch die Integrative Jugendarbeit

Wenn junge Menschen mit Behinderungen und ihre Familien am Gemeindeleben teilnehmen, werden neue Themen aufbrechen und neue Veranstaltungen stattfinden, neue Absprachen und Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden wird nötig sein, neue Menschen und neue Fragen werden in der Gemeinde auftauchen. Es wird ein Prozess in Gang gesetzt, der von Lebendigkeit und Offenheit gekennzeichnet ist, der Festgefahrenes auflösen und viele Menschen mit einbeziehen kann. So kann das Gemeindehaus zu einem Ort werden, an dem durch die Begegnung der verschiedenen Menschen Verständnis und Akzeptanz füreinander wachsen kann.

Diese Weiterführung ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer integrativen Gemeindegottesdienst.

Wir laden Sie ein, uns auf einem Weg zu begleiten, den wir in unserer Arbeit beschritten haben und für den wir Sie als Sympathisantin und Sympathisanten gewinnen möchten. Es geht uns um die Annäherung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Dafür wird häufig das Schlagwort „Integration“ bemüht. Es scheint sich um ein Reizwort zu handeln, das unterschiedliche Reaktionen hervorruft. Deshalb kommt es uns darauf an, genauer zu beschreiben, worum es uns in der Sache geht.

Mit „Integration“ meinen wir einen *Weg des Miteinandergehens*; einen *Prozess*, auf den sich Menschen gemeinsam einlassen; *Zeit*, die wir miteinander gestalten. Auf diesem Weg kommen wir an sehr verschiedenen Stationen vorbei; an Orten, die auf den ersten Blick abseits liegen oder gar vom Weg abzulenken scheinen. Das Miteinander lässt sich unter sehr verschiedenen Blickwinkeln finden, den uns die Beteiligten selber mitteilen können. Wir verzichten also auf so etwas wie eine "objektive" Messlatte.

Wenn wir von „Integration“ reden, laufen wir keiner Einheitsideologie nach in der Illusion, alle Menschen müssten jederzeit alles gemeinsam tun und jeder müsste jeden mögen. Im Gegenteil, zu den Voraussetzungen für Integration gehört u.E. das *Recht auf Individualität*. Wir sind verschieden und haben ein Recht darauf, unser Leben nach eigenen Maßstäben einzurichten. Integration lässt also Raum dafür, sich abgrenzen zu dürfen, ich selber zu sein, eigene Möglichkeiten zu entfalten. Von daher haben Menschen mit Behinderung selbstverständlich das Recht, sich ihre Freundinnen und Freunde nach eigenen Wünschen auszusuchen. Sie haben das selbstverständliche Recht, dort zu sein, wo sie sich wohlfühlen. Mögen Außenstehende eine Gruppe, an der z.B. nur Menschen mit geistiger Behinderung teilnehmen oder in der Gehörlose unter sich sind, als isolierte Sondergruppe oder als Nische betrachten - für die Beteiligten ist sie vielleicht ein Ort der Geborgenheit und der gegenseitigen Akzeptanz und eine Gelegenheit zu unmittelbarer Kommunikation.

Zu den Voraussetzungen unseres Zusammenlebens gehört aber ebenso *Offenheit für andere Menschen*, die außerhalb meines unmittelbaren Nahbereichs und der mir vertrauten Gruppe leben; Offenheit in der Weise, dass ich einen Menschen, der ganz anders ist als ich, überhaupt *wahrnehme* und ihn in seiner Eigenheit, in seiner Besonderheit, auch in seiner Fremdheit und Unzugänglichkeit *anerkenne und gelten lasse*. Ich muss ihn nicht lieben, aber ich kann ihn achten; ich kann ihn den Menschen sein lassen, der er ist, ohne ihn nach meinem Bild, nach meiner Norm ändern zu wollen. Diese nichtwertende annehmende Haltung scheint uns ein wichtiger, wenn auch schwieriger Lernprozess. Wir haben dabei mit unseren eigenen Grenzen zu rechnen: mit der Unsicherheit, mit Ängsten, die uns das Annehmen erschweren; auch mit Überforderung und eigener Unfähigkeit; mit mangelndem Wissen und fehlender Erfahrung. So haben wir auch zu lernen, uns selbst in unseren Grenzen wahrzunehmen und anzuerkennen. An solchen Grenzen Nein zu sagen, dient der Offenheit und Ehrlichkeit im Umgang miteinander.

Damit das offene Nebeneinander zum Miteinander werden kann, gilt es, ein *aktives Interesse füreinander* zu entwickeln. Der gemeinsame Weg lebt davon, dass wir einander mit Neugier begegnen; dass wir etwas voneinander erfahren, einander näher kennen lernen, miteinander LEBEN lernen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sich mit der Gewöhnung aneinander auch Einstellungen zueinander verändern; ein Mensch, den ich bisher kaum wahrnahm, bekommt ein Gesicht; zu jemandem, der mir früher eher suspekt war, entsteht mit der Zeit ein Gefühl; ich spüre Sympathie und Antipathie, Nähe und Distanz, manchmal sogar Liebe. Das Fremde wird mir vertraut. Aus der Annäherung erwächst Bereicherung. Gerade in ihrer Verschiedenheit beschenken sich Menschen gegenseitig. Sie sammeln Erfahrungen, die sich als wesentlich für ihr Leben erweisen; die ihr Leben vertiefen und beglücken.

Wir möchten Sie zu einem Weg einladen, auf dem wir unsere Individualität mit größtmöglicher Offenheit und interessierter Neugier verbinden.

Wir glauben, dass dieser Weg im Sinne Jesu ist, der Menschen zu seinen Freundinnen und Freunden erklärte, die von anderen wenig zu erwarten hatten. Wir glauben, dass dieser Weg im Sinne Gottes ist, der uns Menschen füreinander geschaffen und sich mit uns verbündet hat.

Gleichwohl fällt uns das Miteinander nicht in den Schoß. Es erfordert Arbeit; Arbeit an uns selbst; nicht zuletzt aber auch Arbeit an geeigneten Strukturen. Wir müssen ganz praktisch Möglichkeiten schaffen, damit Menschen mit und ohne Behinderung überhaupt zusammentreffen und einander begegnen können. Zu den Voraussetzungen für integrative Prozesse gehören deshalb *menschenfreundliche Bedingungen*; Orte, an denen man trotz Barrieren zueinander kommen kann; soziale Treffpunkte; nachbarschaftliche Lebensorte...

aus: "Unerhört offen! Menschen mit und ohne Behinderung in Kirche und Gesellschaft", S. 5-8

Eine Checkliste zu den organisatorischen Erfordernissen für IKA finden Sie unter **N**.

Wenn ich über Integrative KonfirmandInnenarbeit nachdenke, geschieht das nicht im luftleeren Raum. Mein jeweiliges Bild von "Gemeinde" orientiert meine Vorstellungen.

Verweilen wir einen Moment bei dem folgenden Bild:

"Man kann die *Gemeinde Christi*
mit einem **Leib** vergleichen,
der viele *Glieder* hat.
Obwohl er aus vielen *Gliedern* besteht,
ist der **Leib** doch einer."
(1.Korinther 12,12)

Dieses Bild von Gemeinde spricht grundlegende Zusammenhänge an, die Wesensmerkmale und Vision von Gemeinde bedeuten:

- Gemeinde existiert **vielgestaltig**.
Sie vereint in sich Menschen in ihrer Verschiedenheit, mit ihren besonderen Biographien und jeweils eigenen Interessen. Sie nimmt damit die real existierenden Differenzen und Spannungen auf, die zwischen den Verschiedenen bestehen. Sie würdigt die Einzelne/den Einzelnen in der individuellen Einzigartigkeit.
- Gemeinde wirkt **synergetisch**.
Sie sucht das Gemeinsame im Verschiedenen, das Verbindende im Unterschiedenen. Sie strebt nach Beteiligung aller, nach "Inklusion".
- Gemeinde entwickelt sich **kommunikativ**.
Sie ist am Ausbau von Kontakten, an Beziehungen zwischen den Menschen interessiert. Sie schafft Ort und Räume der Begegnung.
- Gemeinde versteht sich als **Lerngemeinschaft**.
Sie ist offen für neue Erfahrungen. Die Einzelne/der Einzelne gewinnt Einsicht in das eigene Leben. In wechselseitigen Kontakten vertieft sich soziale Kompetenz.
- Gemeinde handelt **zielgerichtet**.
Sie lebt aus Hoffnung auf Heil für das Leben des Einzelnen und für die Zukunft der Welt. Von daher arbeitet sie aktiv mit an der Gestaltung eines heilvollen Lebens für alle.
- Gemeinde lebt aus **Glauben**.
Sie speist sich aus Quellen der Spiritualität. Menschen glauben, dass ihr Leben der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott entstammt; sie verdanken sich seiner Liebe und vertrauen auf seine Gegenwart.

Diese Wesensmerkmale befähigen Gemeinde, sich integrativ-kommunikativ auszurichten.

K Konfirmationsverständnis

Eine Sammlung von Anregungen zur persönlichen Klärung und Entscheidungsfindung

Integrative KonfirmandInnenarbeit > : < Gemeinsame Konfirmation

In den grundsätzlichen Überlegungen unterscheidet sich Integrative Konfirmandenarbeit (IKA) nicht von der sonstigen Konfirmandenarbeit (KA).

- KA und Konfirmation stehen im **Wechselverhältnis** zueinander.

Zwischen dem, was ich inhaltlich in der KA gestalte, und der Konfirmation am Ende dieser Zeit besteht ein Wechselverhältnis. Das, worauf ich während der Konfirmandenzeit Wert lege, wird sich auch in der Konfirmation wiederfinden. Umgekehrt bestimmt mein Verständnis von Konfirmation das, was in der Konfirmandenzeit geschieht.

- **Die eigenen Motive** bestimmen die KA mit.

Es gibt eine Vielzahl von Perspektiven für die KA und entsprechend viele Motive, mit der wir KA betreiben.¹ Es macht keinen Sinn, einzelne gegeneinander auszuspielen; grundsätzlich besitzt jedes Motiv sein Recht. Als Unterrichtende/r bringe ich meine eigenen Interessen mit. Daher ist es sinnvoll, dass ich mir **die eigene Sicht bewusst mache** und dass ich **kläre, welche Aspekte für meine eigene Arbeit handlungsleitend sind**, welche ich als unverzichtbar betrachte und welchen ich weniger Gewicht beimesse.

- **Die Interessen der Jugendlichen** sind ebenfalls mitbestimmend.

Für die Überprüfung meiner Motive sind zwei Gesichtspunkte von Bedeutung:

1. Wie lassen sich die eigenen Motive mit den *Interessen der Jugendlichen* in Einklang bringen?
2. Welche Akzente und Angebote meiner Arbeit wirken *integrativ* und welche führen eher dazu, dass einzelne Jugendliche, z.B. Jugendliche mit geistiger Behinderung, ausgeschlossen werden?

- **Vielfältige Motive und Lernwege der Jugendlichen bieten eine Chance.**

Jugendliche mit und ohne Behinderung unterscheiden sich nicht darin, dass sie lernen wollen und lernen können. Das gilt sowohl im Blick auf katechetisch-informative Ziele als auch im Blick auf soziale Lernziele und emotionale Bedürfnisse. Allerdings unterscheiden sich die Lerninteressen und Lernwege von Person zu Person. Die Vielfalt der Motive und Ziele auch auf der Seite der Jugendlichen bietet eine Chance. Sie entlastet mich als Unterrichtende/n vom Druck, alles über einen Leisten schlagen zu müssen. Während für den einen vielleicht zur Zeit kognitive Fragen im Vordergrund stehen, interessiert sich die andere für die lebensgeschichtliche Komponente desselben Themas. Die Vielzahl der Motive erlaubt es mir, individuelle Ziele in ihrer Unterschiedlichkeit gelten zu lassen.

¹ Walter Neidhart stellt sieben zusammen: das baptismale Motiv, das katechetische Motiv, das parochiale Motiv, das eucharistische, das ekklesial-konfessorische, das seelsorgerlich-erweckliche und das lebenszyklische Motiv.

- **Kleine Schritte** und Ziele gilt es **wert zu schätzen**.

Wie manche Kollegin, mancher Kollege leide ich gelegentlich darunter, einem bestimmten Jugendlichen mit seiner Behinderung nicht gerecht werden zu können. Dann höre ich mit Erstaunen, dass dieser Jugendliche zuhause begeistert vom KU erzählt und dass er gerne kommt. Offensichtlich hat das Dabeisein für ihn eine hohe Bedeutung, die ich wahrnehmen und würdigen sollte. Es ist für uns beide, für ihn und mich, schon wichtig, auch die kleinen Ziele wert zu schätzen.

- Jugendliche sind **Subjekte ihres Lernens**.

Mit diesem motivintegrierenden Ansatz, der den Motiven der beteiligten Konfirmandinnen und Konfirmanden den gleichen Rang einräumt wie den Absichten der Unterrichtenden, kommt etwas sehr Grundsätzliches in den Blick: die Jugendlichen sind Subjekte ihres Lernens. Sie entscheiden selbst, was sie lernen und wie sie lernen. Sie bringen nicht nur eigene Erfahrungen und Sichtweisen mit, sondern auch ihre spezifische Lernweise. Die Jugendlichen gestalten den gemeinsamen Prozess aktiv mit. Die Mitwirkungsmöglichkeit ist verschieden, aber sie besteht bei allen und will beim Jugendlichen mit geistiger Behinderung von mir ebenso wie beim Gymnasiasten entdeckt werden.

- Differenzierte Angebote erfordern **Vorarbeit**.

Will ich die Vielfalt der Motive, die Verschiedenheit der Ressourcen und der Lernwege berücksichtigen, muss ich entsprechende didaktische Entscheidungen treffen. Ich werde auch einige methodische Vorarbeit leisten, damit es mir gelingt, in meiner KA differenzierte und vielgestaltige Angebote umzusetzen.

- IKA führt zu **gemeinsamer Konfirmation**.

In der Konsequenz des gemeinsamen Weges liegt es, am Ende des Weges den **Konfirmationsgottesdienst gemeinsam** und nicht separiert in Gruppen der "Behinderten" und der "Nichtbehinderten" zu feiern.

- Der Konfirmationsgottesdienst stellt **Zuspruch über Anspruch**.

Der Konfirmationsgottesdienst wird den integrativen Prozess widerspiegeln. Jede Konfirmandin, jeder Konfirmand wird in ihrer/seiner Würde wahrgenommen und gestärkt werden. Zusprechende, segnende, einladende Aspekte werden in den Vordergrund treten. In diesem Kontext fügen sich auch Bekenntnisse und ggf. Versprechen ein; sie überfordern nicht; sie beteiligen alle in je besonderer Weise, die Jugendlichen, die für die KA Verantwortlichen, die Gemeinde.

- Integrative KA verlangt nach **integrativer Gemeinde**.

KA, die von ihrer Konzeption her integrativ angelegt ist und auf die gemeinsame Feier hinausläuft, wirkt über die KA hinaus. Sie verlangt nach einer Verknüpfung mit der Jugendarbeit und nach Vernetzungen in die gesamte Gemeindearbeit hinein.²

² Löhmannsröben sieht in integrativer KA die Basis für eine integrative Gemeindeentwicklung

L Ziel-Qualitäten

Welche Ziele bestimmen den Weg?

Der Begriff "IKA" enthält bereits eine Zielbeschreibung: Integration. Das heißt: In der Ganzheit des Leibes Christi sind alle aufeinander bezogen und geeint. Der Weg dahin - für jede Art KA lohnend - muss dem Ziel entsprechen. Zur Orientierung benennen wir hier einige richtungsweisende Qualitäten. Von ihnen hängt ab, ob die Begegnung der Verschiedenen gelingt (Grundsituation jeder KA):

Gegenseitige Akzeptanz

"Die Begegnung mit einem behinderten Menschen ... ist immer auch eine Begegnung mit der eigenen Verstümmelungsangst, ... Mit ihr umgehen zu lernen ohne den Fluchtmechanismen (Mitleid oder Ablehnung) nachzugeben, ist ein Lernziel integrativer Arbeit." (KU - weil wir verschieden sind, S. 15) Vertrauen bildende Maßnahmen bauen Unsicherheiten ab. Die Gleichwertigkeit aller Menschen kann gelernt werden.

Soziales Lernen

Der integrative Prozess ist ein wichtiges Lernfeld für alle Beteiligten: Alle müssen sich auf eine zunächst ungewohnte Situation einstellen. Eine Haltung, die die Persönlichkeiten der Einzelnen im Gruppengeschehen stärker wahrnimmt und besondere Bedürfnisse berücksichtigt, kommt allen zugute.

Die Förderung gemeinsamer Prozesse mit Angeboten zu Kontakt und Kooperation fordert die Sozialkompetenz der einzelnen heraus und begünstigt das Zugehörigkeitsgefühl. "Das gemeinsame Lernen im Austausch der Fähigkeiten ist wichtiger als das stoffliche lernen." (Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit, aaO, S. 47)

Ganzheitliches Lernen

Das "Normale" wird relativiert gegenüber dem Ganzen. Zusammengehörigkeit und Originalität werden zum Maßstab gegenüber Einheitlichkeit, Durchschnittlichkeit, Anpasstheit. Die Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen werden nicht weniger gefordert als die anderen Jugendlichen. Auf der Ebene des Körperlichen, Sinnhaften sind die Inhalte der KA für alle erlebbar, d.h. eine Beteiligung mit "Kopf, Herz und Hand" ermöglicht eine ganzheitliche Begegnung mit den Inhalten (Elementarisierung, Erlebnisorientierung, Handlungsorientierung). Um der behinderten Jugendlichen willen werden die Inhalte nicht auf "light" getrimmt oder gar verniedlicht. Vielmehr entsteht durch die Beteiligung behinderter Jugendlicher die Chance, das Lern- und Begegnungsfeld für alle zu erweitern und zu vertiefen. (Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit, aaO, S 46.)

Differenzierung

Die "Wertschätzung der Differenz" als Haltung von Unterrichtenden bedeutet gegenüber der verbreiteten Defizitorientierung einen Perspektivwechsel. Daraus folgt ein differenziertes Angebot von Arbeitsformen und zieldifferentes Arbeiten, entsprechend den unterschiedlichen Fähigkeiten der Einzelnen.

Für die Orientierung aller ist es wichtig, Transparenz herzustellen. Verstärkte Strukturangebote (z.B. Wechsel von Sozialformen, Methoden- und Ortswechsel, Rituale und klare Moderation) fördern die Begegnung der verschiedenen.

Mit diesen Orientierungen kann sich ein integrativer Prozess entwickeln.

Jugendliche, die den Konfirmandenunterricht besuchen, dürfen erwarten, in ihrer individuellen Eigenart wahrgenommen zu werden. Sie dürfen erwarten, dass sich Unterrichtende auf die "körperliche und seelische Lage der anvertrauten Jugendlichen" einlassen und die Bedingungen entsprechend gestalten. Das alles gilt grundsätzlich für alle KonfirmandInnen. Im Blick auf KonfirmandInnen mit einer Behinderung geht es also nicht um die Frage, ob wir behinderte Jugendliche "einbeziehen", sondern darum, wie wir angemessene *Rahmenbedingungen* herstellen können. (Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit, S. 38).

Zielentscheidung

Integrative, d.h. niemanden ausschließende Konfirmandenarbeit erfordert integrative Ziele und integrierende Methoden. Dementsprechend ist eine grundsätzliche Vorentscheidung zu treffen, nämlich die, ob der Unterrichtende integrative Konfirmandenarbeit denn tatsächlich will. Die *eigene Bereitschaft*, sich auf diesen Jugendlichen mit seiner Behinderung einzulassen, nötigt zu weiteren Entscheidungen; z.B. zur Entscheidung, sozialen Lernzielen den gleichen Rang einzuräumen wie den kognitiven, den affektiven und den pragmatischen. Ausschließliches oder vorrangiges Ziel wird nicht länger sein, ein bestimmtes Wissen zu vermitteln oder intellektuelle Fertigkeiten zu erwerben. Vielmehr spielen nun praktische und spirituelle Erfahrungen im Miteinander der Gruppe, im Kontext der Gemeinde und im Dialog mit Menschen aus der Geschichte eine zentrale Rolle. "Erleben" und "beteiligt werden" bilden deshalb nicht lediglich Vorstufen zum Verstehen, sondern eröffnen eigene Zugänge.

Personelle Entscheidungen

Zu den Vorüberlegungen gehören auch *Personelle Entscheidungen*. Muten sich Pfarrerinnen und Pfarrer zu, nichtintegrativen Unterricht allein durchzuführen, lässt sich integrative Arbeit **nur** im *Team* gestalten. Kirchlicher Unterricht darf diesbezüglich nicht hinter elementaren Erfahrungen integrativer Schulerziehung zurückbleiben. Grundsätzliche, aber auch arbeitstechnische Gründe machen es zwingend erforderlich, nach einer zweiten Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter Ausschau zu halten. Ob ausgerechnet Eltern behinderter Kinder einbezogen werden sollten, wäre kritisch zu prüfen. Unproblematischer dürfte es sein, Interessierte mit weniger enger Bindung anzusprechen.

Didaktische Entscheidungen

"*Ganzheitlichkeit*" bildet den zentralen Begriff integrativer Arbeit. Was bedeutet er im einzelnen, wenn wir ihn auf die Arbeit mit geistig behinderten Jugendlichen beziehen? Nach welchen Gesichtspunkten wählen und gestalten wir Themeneinheiten?

* *Körper- und handlungsorientierte* Vorschläge erhalten den Vorzug vor intellektuellen Lernleistungen, weil sich durch die körperliche Motorik eine gemeinsame Erfahrungsmöglichkeit für alle Jugendlichen eröffnet.

* Dem *Erzählen und Gestalten* von Geschichten kommt größeres Gewicht zu als der Fähigkeit, Sachverhalte deuten und erklären zu können. Viele Jugendliche gewinnen ihr Verständnis nicht auf Grund intellektueller sprachlicher Leistungen. Es erschließt sich ihnen vielmehr narrativ aus vergegenwärtigten Lebenszusammenhängen, wie es in symbolischer Darstellung seinen Ausdruck findet.

* *Gesprochene Sprache* gewinnt vor allem für die direkte Anrede Bedeutung. Ihr kommunikativer Charakter rückt in den Mittelpunkt. So biete ich z.B. beim Thema "Beten" nicht Darstellungen über den Dialog zwischen Mensch und Gott an, sondern wir treten selbst ein in diesen Dialog: wir üben in einer angemessenen Form das ganzheitliche Gespräch mit Gott ein (in Wort, Geste, Haltung).

Methodische Entscheidungen

* Menschen mit geistiger Behinderung entspricht am besten eine sprachliche Gestalt, in der *kurze Sätze* verwendet (G. Adam: 4-7 ein- und zweisilbige Wörter, in: Religiöse Begleitung und Erziehung ..., S. 49), auf Nebensätze, Fremdwörter und indirekte Rede weitgehend verzichtet und Indikativ- und Präsensformen verwendet werden. Zur sprachlichen Gestaltung gehört es, zentrale Aussagen regelmäßig wörtlich zu wiederholen.

* Alles, was in der *Gegenwart* und in der *Nähe* spielt, ist auch deshalb Vergangenenem oder Künftigem vorzuziehen, weil sich der zeitliche und räumliche Nahbereich leichter überschauen, dem eigenen Erleben leicht erschließen und also eher begreifen lässt.

* Entwürfe, die *kleine Schritte* vorsehen, sind besser geeignet als weitgespannte Bögen. Kleine Schritte helfen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Konzentration (Elementarisierung) bedeutet nicht Verflachung, sondern Überschaubarkeit: zeitliche Überschaubarkeit und die zeitliche Begrenzung des jeweiligen Punktes und sachliche Überschaubarkeit durch die Begrenzung auf jeweils nur einen Gedanken. Dem einen Gedanken wird volle Aufmerksamkeit geschenkt; der nächste Gedanke folgt auch zeitlich nach.

* Von daher legen sich nicht nur gut strukturierte Angebote nahe, sondern erst recht solche, die stark *rhythmisierende Elemente* aufweisen. Der Liturgie vergleichbar erleichtern feste regelmäßig wiederkehrende Abschnitte (z.B. ein Anfangslied, eine Stilleübung, ein Gebetsvers am Ende) die Orientierung, tragen zugleich zur Vertiefung bei und haben Feierqualität.

* Gerade am Anfang der Konfirmandenzeit ist eine räumliche, zeitliche und personelle Kontinuität wichtig. Sie erleichtert es, Vertrauen zur fremden Umgebung zu fassen und *Beziehungen* zu Unterrichtenden und MitkonfirmandInnen aufzunehmen. Es sind also Angebote zu machen, die dieser Eingewöhnungsphase Rechnung tragen.

Unterrichtsorganisatorische Entscheidungen

* Neben Kontinuität und Rhythmus ist es wichtig, Raum für freie Gestaltung zu bieten. Da die Interessen und die Beteiligungsmöglichkeiten der Jugendlichen in integrativen Gruppen besonders vielfältig sind, kann am ehesten eine *Vielfalt* von Angeboten im Verlaufe des Konfirmandennachmittags dieser Situation begegnen. Von daher sollten gemeinsame Arbeitsphasen mit differenzierten Aufgabenstellungen und mit Zeiten zu freier Partnerarbeit wechseln. Dadurch erhalten Unterrichtende verstärkt die Möglichkeit zur Einzelberatung und -begleitung.

* Ganzheitliches erfahrungsbezogenes Lernen braucht den angemessenen *Ort* und das notwendige Maß an *Zeit*. Deshalb ist schließlich auch zu schauen, wie sich die einzelnen Einheiten in den Gesamtplan und seine zeitliche Organisation einfügen. Kurzzeitunterricht, z.B. eine Dreiviertelstunde pro Woche, bietet mit Sicherheit relativ wenig Raum, um interpersonale Prozesse einzuleiten. Also sollten solche Organisationsformen vorgezogen werden, die längere Blöcke bilden (Freizeiten, Projekte, Blockstunden u.a.).

N Organisatorische Erfordernisse

Checkliste für die Planung

Die IKA erfordert wie jede KA eine Vorbereitung/Planung. Diese Checkliste soll als Anregung dienen und mit den beteiligten MitarbeiterInnen zu Beginn der Planung durchgegangen werden.

Die mit * gekennzeichneten Punkte sind besonders sorgfältig zu überprüfen; Sie betreffen organisatorische Erfordernisse, die sich durch die Teilnahme behinderter Jugendlicher ergeben können (s.u.: Hinweise).

Termine für

- die Anmeldung zur IKA
- den Beginn des Unterrichts
- den Gottesdienst zur Eröffnung der IKA
- die Konfirmation
- die Freizeiten/Wochenenden
- andere Vorhaben, z.B. Ausflüge
- Elternabende
- ***die Unterrichtszeit**

Der Zeitrahmen

- die Gesamtstundenzahl
- eventuelle Knautschzonen
- Praktika, Projekte
- Vorbereitungszeit für das Team
- Schulferien
- Termine durch Schulen (Praktika, Klassenfahrt, etc.)

Bestellungen und Buchungen

- Medien für die IKA
- Arbeitsmaterialien für die Jugendlichen
- Arbeitsunterlagen für das Team
- ***Freizeithäuser**

Informationen und Absprachen

- ***mit den Schulen**
- ***mit den Mitarbeitenden in den Gemeindehäusern**
- ***Küster** und Kantor
- Sekretärin/Gemeindeamt
- ***Presbyterium/Kirchenvorstand**

Was zur Anmeldung vorliegen sollte

- Terminübersicht für die Eltern
- ***Begrüßungsbrief und Informationen über Planung der IKA**
- Spielregeln für die Teilnahme am Unterricht und Gottesdienst

Ideen für

- die Themenauswahl und Schwerpunkte usw.

Hinweise:

***Unterrichtszeit**

Jugendliche mit Behinderungen besuchen in der Regel Ganztagschulen; sie kommen nicht vor 16.00 Uhr nach Hause. Als Unterrichtstag eignet sich meistens der Freitag, dann endet die Schule schon mittags.

Wir haben auch gute Erfahrungen mit Unterrichtsblöcken am Samstagnachmittag gemacht.

***Freizeithäuser**

Auf behindertengerechte Räume/Ausstattung/Toiletten achten!

***Schulen**

Die Schulen der behinderten Jugendlichen nicht vergessen!

Dort können auch Hilfsmittel, Material, Unterstützung erfragt werden!

***Mitarbeiter/innen und Küster**

Für notwendige Hilfen Absprachen treffen. Z.B. Räume (behindertengerecht?) Nebenraum nötig (z.B. zum Zurückziehen, Ausruhen, Pflegen)? Toilette? Fahrdienst? Essen und Trinken? U.a.m.

***Begrüßungsbrief und Informationen**

Die Teilnahme der Jugendlichen mit Behinderungen erwähnen (Stellenwert?). Die behinderten Jugendlichen bzw. ihre Eltern bei offenen Fragen zu Rate ziehen! Eine gegenseitige Informationsmöglichkeit für die Eltern in Aussicht stellen.

***Presbyterium/Kirchenvorstand**

Ggf. entstehen Kosten für z.B. Fahrdienst oder eine Begleitperson für behinderte Jugendliche. Der KU-Etat ist daraufhin zu überprüfen.

O So haben wir den Anfang versucht

Gestaltung des ersten Treffens - ein Praxisbeispiel

Vorbemerkung:

Der erste Nachmittag dürfte für den Fortgang des Kurses von großer Bedeutung sein. Strukturen, die am Anfang gelegt, Regeln, die eingeführt werden, haben die Chance, allgemein akzeptiert zu werden. Der Anfang wirkt stilbildend auf die Sozialstruktur in der Gruppe. Deshalb sei ein Beispiel eines ersten Nachmittags angeführt. Wohlgedenkt: es handelt sich um lediglich einen möglichen Zugang. Denkbar und genauso legitim ist ein ganz anderer Weg, der unmittelbar das Bedürfnis nach Aktivität und nach Freisetzung von Energie anspricht, wie es z.B. in einem furiosen Auftakt mit einer gemeinsamen Trommelsession vorstellbar ist. Auf jeden Fall ist es wichtig, Atmosphäre deutlich zu gestalten. Das folgende Beispiel trägt, jedenfalls in den Ritualen, eher meditativen Charakter.

In der Vorplanung wurde erreicht, dass sich die Jugendlichen alle 14 Tage freitags zwischen 15 und 18 Uhr treffen. So steht genügend Zeit zur Verfügung, dass sich ein Prozess entwickeln kann.

Schwerpunkte des ersten Treffens sind Angebote zur persönlichen Annäherung und zur Orientierung. Die Struktur des Nachmittags gilt sinngemäß für alle weiteren Treffen, wobei sich relativ feste Rituale im Laufe der Zeit auch verändern lassen. Die verwendeten Symbole sind so gewählt, dass sie die Beteiligung aller Sinne ermöglichen und zugleich mithelfen, den Sinn der KA zu erhellen. Ein biblischer Bezug soll in Relation zu Situationen der Jugendlichen und der Gruppe seinen festen Platz haben, um dem gemeinsamen Prozess einen vertiefenden Impuls zu geben.

Der im Folgenden gewählte Anfang trägt stark meditativen Charakter; er soll in eine Atmosphäre der Ruhe führen.

Der Raum als Einladung

Der Gruppenraum ist vorbereitet. Es gibt zwei Bereiche:

- die offene Fläche mit Kissen oder Decken auf dem Fußboden (*oder mit Stühlen*), die im Kreis angeordnet sind; als gestaltete Mitte eine Kerze und ein bunter Blumenstrauß, der ausschließlich verschiedene Blumen enthält, so viele wie Teilnehmende da sind
- im anderen Teil des Raumes ein Tischkarree für Schreib- und Bastelarbeiten.

Die Lichtverhältnisse im Raum sind auf das Programm abgestimmt.

Im Hintergrund läuft meditative Musik vom Band.

Benötigte Materialien, Musikinstrument usw. liegen griffbereit.

Der so gestaltete Raum lädt zu einem meditativen Anfang ein.

(Steht nicht genügend Raum für zwei unterschiedliche Aktionsbereiche zur Verfügung, so könnten die Tische an die Wände geschoben sein. Bei Bedarf drehen sich die Konfis zu Ihnen um. Ggf. wäre ein meditativer Anfang - und Abschluss - auch im benachbarten Kirchraum möglich.)

Die Zeit zur Begegnung

Die Jugendlichen treffen kurz vor 15 Uhr in der Halle des Gemeindehauses ein. Mitarbeitende empfangen und begrüßen jede Einzelne und jeden Einzelnen persönlich. Nach den Hinweisen, Jacken in der Garderobe zu lassen und Taschen im Gruppenraum auf die Tische zu legen, suchen sich die Jugendlichen einen Platz im vorbereiteten Sitzkreis.



Das Anfangsritual

Nach einem Augenblick bewussten Hinhörens klingt die Musik aus. Die Leiterin oder der Leiter begrüßt die Teilnehmenden, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Mitte und bittet jemanden aus dem Kreis, die Kerze anzuzünden. Es folgt ein Gedanke zum Licht in der

Mitte, dann eine kurze Besinnung zur neuen Rolle, die die Jugendlichen nun als Konfirmanden und Konfirmandinnen einnehmen, und zum Sinn der KA.

Das Kennenlernen als erste Annäherung

Die Leiterin bittet die Jugendlichen, sich im Kreis umzuschauen und wahrzunehmen, wer da ist. Sie leitet eine Namensrunde ein, die folgendermaßen verläuft: Die Leiterin lässt mit Hilfe eines Instruments einen Ton erklingen - ein erster Konfirmand nennt seinen Namen - derselbe Ton erklingt erneut - der nächste Name - wieder der Ton - usw.

Die meditative Runde wird beendet, indem die Leiterin nun Kerze und Blumen aus der Mitte fortträgt und ihnen einen anderen würdigen Platz im Raum gibt, so dass sie weiter wahrgenommen werden können. Damit ist eine Aktionsphase eingeleitet; es wird ein Namensspiel angeboten, dem ein weiteres Spiel mit Bewegung folgt .

Essen und Trinken zur Stärkung der Gemeinschaft

"Nun machen wir eine kleine Pause. Es gibt etwas zu trinken und eine Kleinigkeit zu essen (Obst o.ä.). Wir tragen die Sachen gemeinsam zusammen."

(Die offene Phase gibt Gelegenheit zu spontaner Kontaktaufnahme.)

Das Thema/Der Schwerpunkt: Die bunte Gruppe

Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter trägt den Blumenstrauß wieder in die Mitte und versammelt uns im Kreis. "Seht euch den Blumenstrauß in der Mitte an. So viele verschiedene Blumen! Welche Blume suchst du dir aus?" Jede/Jeder nimmt sich eine Blume aus der Vase.

(Kommt für Einzelne weder die gewünschte noch eine andere Blume infrage, können Zwei eine gemeinsame Blume wählen. Im folgenden Abschnitt wird versucht, über das Wahrnehmen der Blume mit möglichst vielen Sinnen schrittweise Grundlagen für die Zusammenarbeit der Gruppe bewusst werden zu lassen.)

"Schaut sie euch an! Seht sie Euch so an, als würdet Ihr sie das erste Mal betrachten! - Was lässt sich an ihr entdecken?" *(Mit offenen Augen sich und andere wahrnehmen, als sei es das erste Mal - darum geht es in der KA.)*

"Nun riecht einmal an der Blume! Wie duftet sie? Woran erinnert Euch der Duft?"

(Es gibt Zeit zu riechen und sich zu erinnern.)

"Und nun befühlt die Blume einmal genau; vielleicht mit geschlossenen Augen; ganz vorsichtig von oben bis unten! Wie fühlt sie sich an?"

(Fingerspitzengefühl entwickeln - auch eine wichtige Begabung für die KA!)

Anschließend ist Gelegenheit, in der Runde auszutauschen, warum die Blume gewählt wurde und welche Entdeckungen es gab. Jeder/Jeder sagt etwas und stellt die Blume in die Vase zurück.



So haben wir den Anfang versucht

Gestaltung des ersten Treffens - ein Praxisbeispiel

Am Ende formuliert die Gesprächsleiterin den für sie wichtigen Wunsch: "So bunt und verschieden wie die Blumen sind wir selber. Ich möchte, dass wir es lernen, jede und jeden von uns wie eine besondere Blume zu schätzen. Darüber hinaus wünsche ich mir, dass wir im Laufe der Zeit zusammenrücken wie die Blumen in der Vase. Der bunte Blumenstrauß - das könnte unser Markenzeichen werden."

Verschlaufpause

In der nun beginnenden zweiten Pause können die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Tischtennisplatte im Jugendbereich ausprobieren oder anderes tun und lassen.

Vertiefung: Die Bibel als Impuls des Prozesses

Ein Liedvers, den wir miteinander singen, leitet den nächsten Abschnitt ein. Ein anderer Mitarbeiter bringt eine biblische Geschichte ins Spiel.

(Die Szene und die Gestalten der biblischen Geschichte greifen das Thema auf: Annäherung zwischen Fremden/Verschiedenheit und Berührungsangst. Die Verfremdung durch die Geschichte ermöglicht es, im Abstand zur eigenen Situation Ängste und Vorbehalte und Versuche der Annäherung anzusprechen. Dazu ist u.E. nicht erforderlich, die Bibel zur Hand zu nehmen und aus ihr vorzulesen oder auch nur einen ausdrücklichen Bezug zur Bibel herzustellen, sondern es genügt, unmittelbar in die Geschichte selber einzusteigen.)

Er erzählt z.B. von einem kleinen Mann namens Zachäus, der sich als ungeliebter Einzelgänger unter die Menschen mischt, und von der Reaktion der Leute und von der Kontaktaufnahme zwischen Jesus und Zachäus...

Im Rollenspiel wird die Szene vertieft, wobei besonders Ausdrucksweisen, Gesten und Körperhaltungen der Menschen nachgestellt werden, so dass sich die Rollen auch ohne Worte darstellen lassen. Dann probieren die Jugendlichen ebenfalls wortlos Möglichkeiten der Kontaktaufnahme aus, die vielleicht auch zwischen Jesus und Zachäus ausprobiert worden sind.

Im Gespräch lässt sich ein Bezug zur Konfi-Gruppe herstellen und der Verweis auf die Bibel als Quelle solcher Geschichten unterbringen.

Das Abschlussritual

Nach einer kleinen Schlussrunde zur Frage, wie es beim ersten Mal war und was man sich fürs nächste Mal wünscht, folgt kurz vor 18 Uhr der gemeinsame Schluss: ein Liedvers und evtl. das Vaterunser. Der Blumenstrauß wird aufgelöst; jede und jeder erhält ihre bzw. seine Blume; ein kurzer, gestalteter Segen beschließt den Nachmittag.

(Sollten Eltern im Gemeindehaus warten, um ihre Kinder abzuholen, was bei Jugendlichen mit Behinderung durchaus der Fall sein kann, so wäre vorstellbar, sie in die Schlussrunde zu laden. Auf diese Weise nähmen sie intensiver Anteil an der Arbeit ihrer Kinder.)

Nachbemerkung:

Da beim ersten Treffen die Regeln der Zusammenarbeit nicht besprochen werden konnten, ist dieser Punkt unbedingt beim zweiten Termin dran. Mögliches Anschluss-thema könnte ferner sein: "Kirche/ Gemeinde - Wo bin ich hier eigentlich?"

P Spiele - Übungen - Arbeitsformen

Im folgenden finden Sie einige Spiele, Übungen und Arbeitsformen, die sich in der IKA als hilfreich erweisen können. Wir gehen davon aus, dass Ihnen viele der erprobten Vorschläge aus Ihrer eigenen Praxis bekannt sind.

Unsere Auswahl folgt Kriterien, die aus unserer Sicht für die gesamte KA und insbesondere für die Anfangsphase Bedeutung haben. So haben wir die folgende Liste in entsprechende Gruppen gegliedert, die durchaus Schnittmengen aufweisen.

Jeder der Vorschläge dient mehreren Zwecken. Ein einfaches Namensspiel z.B. trainiert nicht nur das Behalten der Namen. Es kann auch eine Würdigung der Personen bedeuten, wenn sie namentlich genannt und wahrgenommen werden. Gleichzeitig findet eine geregelte Interaktion statt, die soziale Kompetenz wird gefördert, möglicherweise ergibt sich sogar ein thematischer Anknüpfungspunkt.

Welche der hier nur stichwortartig und unvollständig beschriebenen Spiele und Arbeitsformen Sie für Ihre konkrete Situation IKA gebrauchen können, wird u.a. davon abhängen, was Ihnen liegt, welchen Interessen Sie Raum und Zeit geben wollen und was der jeweiligen Gruppe angemessen ist.

Es lohnt sich auf jeden Fall, die Beschreibungen in den angegebenen Quellen nachzulesen, da dort einerseits der Ablauf detaillierter beschrieben wird und außerdem Hinweise gegeben werden zu Eignung, Absicht, Zeitbedarf, TeilnehmerInnenzahl, ggf. Vorbereitungs- und Materialbedarf, und zu Varianten.

Zwei Fundgruben haben wir vorrangig benutzt:

KU-Materialdienst, Spiele und Arbeitsformen, Hrsg. vom Pädagogisch-Theologischen Institut der EKIR, Bonn, o.J. (abgekürzt: "**MD Sp**")

KU-Praxis, Heft 40, Von Anfang an. Anregungen und Bausteine für die ersten Wochen der Konfirmandenzeit. Hrsg. von Gottfried Adam u.a. Gütersloh 2000. (abgekürzt "**KU-P 40**")

Auf eine verbreitete und überschaubare Auflistung von Spielen sei außerdem noch hingewiesen: Lübking, Hans-Martin, Kursbuch Konfirmation. Ein Praxisbuch für Unterrichtende in der Konfirmandenarbeit. Düsseldorf 1995. S. 106 - 109.

1. Kennenlernen / Namen

Namen nennen plus...	<ul style="list-style-type: none">- Bewegung / Geste- Eigenschaft / Hobby / Lieblingsspeise- Gegenstand - Klang/Ton- Bedeutung- Rückwärtssprechen- Echo von der Gruppe
Namenskette	Variante von Kofferpacken
Er hält die ganze Welt	Lied; max. sechs Namen auf eine Strophe verteilen
Ball (Gegenstand) zuwerfen	mit eigenem und/oder fremdem Namen verbinden
Einer fehlt	Alle schließen die Augen und gehen langsam und vorsichtig durch den Raum. SpielleiterIn berührt MitspielerIn, der/die darauf den Raum verlässt. Die anderen öffnen die Augen. Einer fehlt, wer ist es?
Begrüßungen	im Raum herumgehend unterschiedliche "Begrüßungsarten" auf Ansage hin ausprobieren

Personen erraten	nach Beschreibung; nach Kinderfoto: als BesitzerIn von ...; durch ertasten mit verbundenen Augen
Namen verstecken - dann entdecken aus: Claus-Jürgen Höper u.a., Die spielende Gruppe. 115 Vorschläge für soziales Lernen in Gruppen. Wuppertal 1974. S. 18	Jede/r bringt den eigenen Vornamen versteckt an sich an. (Z.B. Namen mit abwaschbarer Farbe auf den Arm schreiben, Ärmel drüberziehen; in Spiegelschrift schreiben; um den Hals hängen; irgendwo hin kleben...). Die den Namen wissen wollen, müssen direkten Kontakt aufnehmen.
Namenschild	mit Lieblingsfarbe, mit...
Namenbild	auf großem Papier mit Farben, Buchstaben, Zeichen...) Das Bild kann auch im Anschluss an eine Meditation zu Jesaja 43,1 - Ich habe dich bei deinem Namen gerufen - entstehen. Eine konkrete Anleitung dazu findet sich in der Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit, a.a.O., 17.3 und 17.6 bis 17.7!
Mein Markenzeichen	zeichnen und von anderen namentlich identifizieren lassen
Personenwappen	Auf großem Zeichenkarton wird ein persönliches Wappen mit kennzeichnenden Symbolen und Bildern, Farben und Formen gestaltet. (MD Sp S. 138f, A Nr. 34)

2. Kontakt aufnehmen

Ich sitze - im Grünen - und liebe - ganz heimlich...	Ein Stuhl ist leer. Wer links neben dem leeren Stuhl sitzt, rückt auf den leeren Stuhl und sagt dabei: "Ich sitze". Die nächsten drei rücken nacheinander ebenfalls nach rechts einen Stuhl weiter und sprechen dazu jeweils ihren Teil des kleinen Satzes. Die fünfte weiterrückende Person nennt dabei einen Namen aus dem Kreis. Der/die Gerufene nimmt den leeren Platz ein. (Variation: Die neben der gerufenen Person Sitzenden versuchen, sie festzuhalten.) Das Spiel geht beim freien Stuhl weiter. (MD Sp, S. 25 A9)
Namenkreuzwort	Der eigene Vorname wird mit großen Buchstaben senkrecht auf ein Blatt geschrieben. Im Herumgehen und Fragen ergänzen die TeilnehmerInnen ihr Blatt nach Art eines Kreuzworträtsels mit den Namen anderer Gruppenmitglieder, bis jeder Buchstabe des eigenen Namens mit einem anderen Namen verbunden ist. (MD Sp, S. 92, SpNr. 1)
Personensuche	Unsortierte Krepp-Streifen mit Vor- und Zunamen werden durch die Teilnehmenden an die entsprechenden Personen gebracht. (MD Sp, S. 217, SpNr. 24)
Lieblingsgegenstand	jede/r bringt Lieblingssache mit, alles in die Mitte, nacheinander nimmt jede/r ein Stück, errät BesitzerIn, setzt sich dazu. Später sprechen alle Paare darüber. (höhere Mathematik!)
Steckbrief	
Propaganda-Spiel	"Das ist ein Elefant" - "Was ist das?" - "Das ist ein Elefant"
Partner-Interview	Anregungen finden sich z.B. in KU P 40, S. 39 und 49
Button anfertigen	füreinander, mit Vorname und ...;überreichen, anstecken

3. Gruppe werden

Gruppenetz	Ein Wollknäuel wird zu einer Person im Kreis geworfen, der Faden aber gehalten. Die Person erzählt etwas von sich und wirft den Knäuel weiter... bis alle..., dann evtl. rückwärts. (MD Sp, S. 94, SpNr. 2)
Familiensuche	Mit Hilfe von vorbereiteten Kärtchen und durch Rufen finden sich "Familien" zusammen: z.B. Mutter, Vater, Tochter und Sohn der Familien Biller, Kühler, Müller... (MD Sp, S. 100, SpNr. 6)
Gruppenknoten	Ein durchgefasster Kreis verknotet sich z.B. durch übersteigen und unterqueren der gefassten Hände. Eine außenstehende Person löst den Wirrwarr wieder auf. (MD Sp, S. 104, SpNr. 10)
Gruppendenkmal	Nacheinander werden alle einbezogen: Ein/e "TöpferIn" modelliert ein Gruppenmitglied (Ton) als Teil des Denkmals und wird dann selbst zum "Ton" usw. (MD Sp, S. 105, SpNr. 11)
Körperumriss vorgeben	darin alle Namen aufschreiben
Mobile basteln	
Flickenteppich legen	mit gestalteten Stoffstücken
Malspiel	Ein gemeinsames Bild malen
Assoziatives Malspiel	Zu wechselnden Musiken wird ein Blatt mit einer ununterbrochenen Linie von wechselnden Personen strukturiert. Farbige und thematische persönliche Ausgestaltung und Aneignung folgen. Jede/r hat Erfolg! (MD Sp, S. 1-4, A 1)
Gruppeneinteilungsspiele	Postkartenteile zusammensetzen,...

4. In Bewegung kommen

Atomespiel	Sobald die Musik stoppt: Wechselnde Gruppenbildungen aufgrund aufgerufener gleicher Merkmale, z.B. gleiche Augenfarbe... (MD Sp, S. 99, SpNr. 5)
Obstkorb	Obstsorten werden den Teilnehmenden zugeteilt. Ein Stuhl fehlt. Teilnehmende der aufgerufenen Sorte wechseln die Plätze..."Obstkorb!": Alle wechseln. (MD Sp, S. 101, SpNr. 7)
Ebbe und Flut	Die Person in der Mitte versucht, einen Platz zu bekommen durch beliebige Wiederholung der Kommandos "Ebbe" (Gruppe bewegt sich einen Platz weiter nach links) und "Flut" (alle rücken einen Platz weiter nach rechts). Notruf: "Sturmflut" - alle stehen auf und suchen einen neuen Platz. (AKA 9.19 (M 2))
Zipp - Zapp	Ein Stuhl fehlt. Die Person in der Mitte deutet auf eine Person im Kreis und sagt "Zipp". Der Angesprochene nennt den Namen seiner linken Nachbarin. (Bei "Zapp" nennt er den Namen seines rechten Nachbarn.) Gelingt das nicht, muss er in die Mitte. Bei "Zipp - Zapp" wechseln alle die Plätze. (MD Sp, S. 25, A 9)
Pilgertanz	Einzug, Auszug, etwas abschreiten
Lieder mit Bewegungen begleiten	PTI-Materialdienst "...damit wir gemeinsam feiern können". Eine Auswahl ist in diesem Heft aufgelistet unter Q

5. Fähigkeiten entdecken

Namensschilder/Buttons herstellen	
Mobile basteln	
KU-Tasche bedrucken/bemalen	
Kerzen gestalten	KU-P 40, S. 37
Meine Stärken / Was ich gut kann	KU-P 40, S. 39f

6. Berührungängste abbauen

Interaktionsspiele erproben	Beispiele in KU-P 40, S. 51
Gruppenplakat erstellen	mit Fotos plus...
Gemeinderalley durchführen	
Collagen anfertigen	MD Sp, S. 15-17, A 6
Sieh mal an!	PartnerInnen stehen sich gegenüber. A dreht sich um, verändert eine Kleinigkeit an sich, dreht sich zurück. B findet die Veränderung heraus.
Schuhsuche	Von jeder Person 1 Schuh in die Mitte; Schuhe verteilen, BesitzerIn suchen, evtl. ertasten

7. Vertrauen bildende Maßnahmen

Was ich gut kann / Meine Stärken	KU-P 40, S. 39 f
Spiele und Übungen zum Thema "führen - geführt werden"	mit Körperkontakt; mit Stimme
Vertrauenskreis/Gruppenpendel	MD Sp. S. 120 Sp 18
Decken schaukeln	Eine Person legt sich auf eine Woldecke. Die Decke wird von den anderen etwas angehoben und die Person darin vorsichtig geschaukelt
Rollstuhl fahren und schieben	

8. Konzentration / Zur Ruhe kommen

Entspannungsübungen	
Stille-Übungen	z.B.: Maschwitz, G.u.R., Gemeinsam Stille entdecken, 1995
Namen-Meditation	s.o. 1. Namenbild
Vertrauen bildende Maßnahmen	Alle Vorschläge unter 7. fördern auch Konzentration und Ruhe
Licht sein	Die Unterrichtsreihe von Trenn/Witting, "Licht sein - von Anfang an. Die ersten sieben Stunden mit der neuen Gruppe" berücksichtigt in ihren methodischen Entscheidungen durch starke Strukturangebote, Handlungsorientierung und Rituale diesen Punkt. KU-P 40, S. 36-56
Psalm 23	"An den heilsamen Erfahrungen beteiligen - Ein Elementarisierungsweg zu Psalm 23 körperlich/sinnenhaft - emotional - sozial/interaktional - rituell" Anregungen zum konzentrierenden Umgang mit Psalm 23 finden sich im PTI-Materialdienst "... damit wir gemeinsam feiern können", S. 11

Einen Auszug aus der ausführlichen und kommentierten Liederliste im **PTI-Materialdienst "... damit wir gemeinsam feiern können"** (ausführliche Angaben dazu s. unter **T** Literaturhinweise) zitieren wir hier. Durch kurze Texte, Wiederholungen und Begleitung mit Körperbewegungen erweisen sich diese Lieder als besonders geeignet. Die Zahlen (in Klammern) hinter dem Fundort beziehen sich auf die Seiten im o.g. Materialdienst, wo Gestaltungshinweise zum Lied zu finden sind.

<p>Bewahre uns Gott, behüte uns Gott Fundort: EG 171. (S. 12, 18, 19, 22,60)</p>	<p>Preisen lasst uns Gott, den Herrn Fundort: Mein Liederbuch, B 42. (S. 12, 14, 54)</p>
<p>Das wünsch ich sehr Fundort: Detlev Jöcker, Licht auf meinem Weg. (S. 58)</p>	<p>So wie ich bin, komme ich zu dir Fundort: Kindergottesdienst-Agende LOB SEI DIR, S. 36. (S. 36, 50, 52, 53, 69)</p>
<p>Der Himmel geht über allen auf Fundort: EG 611. (S. 54, 58)</p>	<p>Vaterunser Fundort: EG 188. (S. 57)</p>
<p>Du bist da, wo Menschen leben Fundort: Mein Kanonbuch, 72. (S. 12, 13, 19, 50, 51, 56)</p>	<p>Von allen Seiten Textfassung und Musik: Karl-Heinz Willenberg. (S. 11, 12, 16, 50, 56, 58, 70)</p>
<p>Gott hält die ganze Welt in seiner Hand Fundort: Mein Liederbuch, D 18. (S. 36, 56)</p>	<p>Weißt du, wo der Himmel ist Fundort: Mein Liederbuch, B 79. (S. 56)</p>
<p>Halleluja Fundort: EG 182. (S. 13, 50, 55)</p>	<p>Wenn einer sagt (Kindermutmachlied) Fundort: Mein Liederbuch, C 15. (S. 54)</p>
<p>Heilen, teilen, miteinander leben Text: P. Kluge, Musik: Detlev Jöcker. (S. 19, 20, 22, 65)</p>	<p>Wir feiern in Gottes Namen Text: Friedrich Karl Barth, Musik: Peter Janssens. (S. 51, 71)</p>
<p>Herr, erbarme dich Fundort: EG 178.11. (S. 54)</p>	<p>Wie in einer zärtlichen Hand Text und Musik: B. Schlaudt. AKA. (S. 50, 54, 58, 72)</p>
<p>Jeder Teil dieser Erde Fundort: EG 672. (S. 56)</p>	<p>Wir wünschen, Herr, dass jedes Kind Fundort: Mein Liederbuch für heute und morgen, C 5. (S. 12, 16, 17, 19, 22, 50, 57)</p>
<p>Menschenkinder auf Gottes Erde Fundort: Detlev Jöcker, Solange die Erde lebt. (S. 37, 52,57)</p>	<p>Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind Fundort: EG 578 Singt und dankt, Nr. 662. (S. 52, 55)</p>

R Bei uns geht das alles nicht ... Variationen zwischen IKA und "Sonder-KU"

Aus den verschiedensten Gründen stößt man manchmal in der Praxis an Grenzen, behinderte Jugendliche in die Konfirmandenarbeit der Wohngemeinde zu integrieren. Für den Fall, dass die Bildung von "Sondergruppen" in Anlehnung an eine Schule z.B. den Beteiligten unumgänglich scheint, wäre der intensive Kontakt dieser Gruppe mit der Konfirmandengruppe einer Kirchengemeinde wichtig. Begegnungen erfordern sorgfältige Organisation und liebevolle inhaltliche Vorbereitung, damit sie sich für alle Beteiligten lohnen.

Hier einige Möglichkeiten:

- Die KonfirmandInnen aus den Wohngemeinden werden mit ihren Mitarbeitenden in den **Konfirmandenunterricht** der behinderten Jugendlichen eingeladen.
- Eine solche Einladung wird genauso umgekehrt von einer Gemeinde ausgesprochen für die Gruppe der behinderten Jugendlichen. Auf diesem Weg wäre zumindest ein flüchtiges Kennenlernen zwischen ortsfremder Konfirmandengruppe und den Wohngemeinden möglich.
- Die Jugendlichen und die Mitarbeitenden der "Sondergruppe" verabreden sich zum **Gottesdienst** in einer der Wohngemeinden, oder zu Veranstaltungen in den Gemeinden.
- Entsteht die "Sondergruppe" im Rahmen der Schule, so trifft sich die Gruppe nicht im Schulgebäude, sondern in Räumen der nächstgelegenen **Kirchengemeinde**, so dass die Jugendlichen den "Kirchenalltag" in dieser Kirchengemeinde kennen lernen und den Raum "Kirche" erleben.
- Die **Konfirmationsfeier** einer "Sondergruppe" wird in das Leben einer Kirchengemeinde eingebunden. Wie das konkret geschehen kann, ist je neu mit den Jugendlichen, ihren Eltern und den Mitarbeitenden in der Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu überlegen.
- Wichtige **Bezugspersonen** von "Sondergruppen" werden zu Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in Wohngemeinden eingeladen.

Die folgende Tabelle zeigt öfter vorkommende Varianten auf.



	Konfis	Unterrichtende	Räume	Zeiten	Besondere Angebote	Konfirmation
Einzelintegration	Je nach Anfrage 1-2 Konfirmanden mit Beh. in der Regelgruppe der Gemeinde	PfarrerIn allein, mit MA ggf. mit Elternteil	Gemeindehaus	fester (Wochen)rhythmus ggf. verkürzte Teilnahme der Konfis mit Behinderungen	Wochenendfreizeiten Elterntreffs	gemeinsam in der Gemeinde
Integrative Gemeindegruppe (ggf. alternativ zu weiterer Regelgruppe)	Angebot für ca. 5 Konfirmanden mit Behinderungen und 10 Konfirmanden ohne Behinderung	Team aus Pfarrer und MA (ggf. Jugendlichen, Eltern, LehrerIn)	Gemeindehaus	besonders abgestimmter Zeitrahmen (wö. 1 ½ Stunden → Blockveranstaltung) o.a. Organisationsformen	Freizeiten Projekte diff. Angebote	gemeinsam in der Gemeinde
Phasenmodell	getrennte KU-Gruppen	Pfarrer und MitarbeiterInnen	Gemeindehaus bzw. Sonderschule	gewohnter Zeitplan für Regelgruppe verkürzter Zeitplan für Gruppe der Konfirmanden mit Behinderungen, fest geplante gemeinsame Phasen (z.B. monatl. gemeinsame Treff, oder letztes ½ Jahr gemeinsam)	gemeinsame Freizeiten, Aktionen gemeinsame Vorbereitung auf die Konfirmation	gemeinsam in der Gemeinde
Übergemeindliche Integrationsgruppe im KK	Wahlangebot als Alternative zu gemeindlicher Regelgruppe ca. 5 Konf. mit Beh. 10 Konf. ohne Beh.	Pfarrer und MA in Absprache mit Gemeinden des KK	Gemeindehaus einer zentralen Gemeinde	besonders abgestimmter Zeitrahmen	Freizeiten, besonders attraktive Aktionen	gemeinsame Konfirmation in Treff-Gemeinde
Assistenzmodell	gemeindliche Regelgruppe mit 1-3 Konfirmanden mit Behinderungen	Pfarrer und Funktionspfarrer/MA des KK, der in die Gemeinden kommt	Gemeindehaus	vereinbarter, ggf. differenzierter Zeitrahmen	Freizeiten Eltern Presbyter	gemeinsam in der Gemeinde
Projektmodell	Konfis ohne Beh. wählen das Projekt. "integrat. Gemeindearb." u. gehen in "Beh.-Gr." oder So-schul-KU	Pfarrer Gemeinde-MA/ GruppenleiterIn LehrerIn	Gemeindehaus oder Sonderschule	vereinbarte Projektzeit (z.B. 6 Wochen)	Auswertungsphasen gemeinsame Freizeiten	getrennt oder gemeinsam in der Gemeinde oder vernetzt

Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Gemeinschaft zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen in der Kirche vom 16.01.1998

*"Ihr aber seid Christi Leib..." (1. Kor. 12,27)
"Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier,
weder Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus-" (Gal. 3,28)*

1. **Biblische Einsichten** und **ökumenische Zeugnisse** erinnern uns daran, dass in der Gemeinde "verschiedene Menschen... über alle trennenden Unterschiede hinweg durch die Liebe Gottes miteinander verbunden sind" (so 1980 im Votum der EKV zu Barmen III). Menschen mit Behinderung sind "für die Ganzheit und die Würde der Kirche wesentlich" (so 1983 im Bericht der ökumenischen Weltversammlung von Vancouver). "Die Einheit der Gottesfamilie ist beeinträchtigt, wo diese Brüder und Schwestern als Gegenstand herablassender Barmherzigkeit behandelt werden. Und sie ist zerbrochen, wo sie völlig ausgeschlossen blieben" (so 1975 die V. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi). "Eine Gemeinde ohne Behinderte gibt es nicht. Wo die Behinderten fehlen, ist eine Gemeinde behindert" (so 1978 im Memorandum der ökumenischen Konsultation von Bad Saarow).
2. Vier **Gründe** leiten uns, wenn wir diese Zeugnisse in Erinnerung rufen:
 - (1) Betroffene Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen sind aktiv geworden. Sie haben das Recht auf Bildung für alle stritten. Sie wollen wie alle Menschen in Gesellschaft und Kirche ihr Recht auf Teilhabe verwirklichen. Sie suchen die Gemeinschaft mit nichtbehinderten Menschen.
 - (2) Dies hat zu einem Umdenken auch bei nichtbehinderten Menschen geführt. Sie erkennen zunehmend, dass soziale Integration nicht nur die eigene Öffnung erfordert, sondern alle Beteiligten mit wesentlichen Erfahrungen bereichert.
 - (3) Auch in der Ev. Kirche im Rheinland haben viele Menschen begonnen, das Zusammenleben praktisch einzuüben. In Gemeinden kommen Menschen mit und Behinderung zusammen. Es wurden Gemeinde- und Synodalbeauftragte berufen sowie Arbeitskreise und Referate eingerichtet. Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland unterstützt die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in Kindergarten und Schule (so im Brief des Präses vom 03.12.1987 an die Gemeinden und in der Stellungnahme der Schulabteilung vom 13.12.1991).
 - (4) Im Bewusstsein der Mitverantwortung der Kirchen für den Massenmord an Menschen mit Behinderungen im Dritten Reich sehen wir heute Entwicklungen in Ethik, Medizin und Gentechnologie, die erneut zur Abkehr vom biblischen Menschenbild führen. Tendenzen, die insbesondere Menschen mit Behinderungen zu Objekten fremder Interessen erklären, treten wir entschieden entgegen in gelebter Solidarität.

3. Deshalb bittet die Landessynode die **Kirchenkreise und Gemeinden**:

- für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kirche und Gesellschaft einzutreten,
- Gemeindegarbeit in allen Aktivitäten integrativ, auf Gemeinschaft aller bedacht, zu gestalten (insbesondere Gottesdienste sowie Konfirmanden- und Jugendarbeit),
- Betroffenen und ihren Familien entsprechend den vorhandenen Möglichkeiten Entlastungsdienste anzubieten,
- Gemeinschaft zu suchen mit Menschen, die in diakonischen und anderen Einrichtungen leben,
- gemeinsame Erziehung im Kindergarten zu ermöglichen,
- bauliche Barrieren zu beseitigen, technische Hilfen (Schwerhörigenanlagen, Fahrstühle) einzubeziehen und die Vorgaben für behindertengerechtes Bauen zu beachten,
- gegebenenfalls behindertengerechte Wohnmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen,
- erwachsenen behinderten Menschen Wohnmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen und für deren Betreuung zu sorgen,
- die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden, die integrative Arbeit leisten und Menschen mit Behinderungen begleiten, zu unterstützen und zu fördern,
- Synodalbeauftragte und gemeindliche Ansprechpartner/innen zu berufen, die solche Arbeit koordinieren und Gemeinden (z.B. auch anlässlich von Visitationen) beraten können.

Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit der EKIR Miteinander glauben - lernen - leben

Behinderte und nichtbehinderte Jugendliche in der Konfirmandenarbeit (überarbeitete Fassung, S. 46f)

1. Situation

Jugendliche mit Behinderung sind in der Regel aus den Erfahrungszusammenhängen mit nichtbehinderten Jungen und Mädchen ausgegliedert. Ihre Sonderförderung in den Kindergärten und Schulen schließt sie von der Begegnung mit nichtbehinderten gleichaltrigen Menschen ohne Behinderung aus. Sie sind durch die Sondereinrichtungen "versorgt". Die nichtbehinderten Jugendlichen entwickeln so erst gar nicht die Fähigkeit, "natürlich" mit ihnen umzugehen - sie an ihrem Leben zu beteiligen.

Das gilt im Regelfall auch für die Konfirmandenzeit und die Konfirmation. Beide werden meistens über die Sondereinrichtungen gestaltet, häufig im Zusammenhang mit Religionsunterricht und Schulgottesdienst. Die Vertrautheit dieser Schulgemeinden führt meistens auch zu einer Sonderkonfirmation. Am stärksten ausgeprägt ist dies bei sinnesbehinderten Jugendlichen, die in Internatsschulen aufwachsen.

Manchmal werden Jugendliche mit Behinderung in ihren Gemeinden "mitkonfirmiert", bei nur losem Bezug zur Gruppe. In vereinzelten Fällen geschieht es, dass sie in die gemeindliche Konfirmandengruppe einbezogen werden, aber meist nur dann, wenn die Behinderung nicht stark ausgeprägt ist.

Darüber hinaus spielen Erwartungen, Befürchtungen und Vorbehalte von Eltern behinderter Jugendlicher eine nicht zu unterschätzende Rolle.

2. Aufgabe und Zielsetzung

In der Konfirmation nimmt die Gemeinde die ihr durch die Taufe eingegliederten Jugendlichen segnend an. Kein Jugendlicher kann aufgrund fehlender Fähigkeiten ausgeschlossen werden: Lern- und Leistungsfähigkeit sind nicht Voraussetzung für Konfirmation. Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi soll erfahren werden: Was der Konfirmationsgottesdienst feiert und zuspricht, wird während der Konfirmandenzeit gestaltet.

Gemeinde wird nicht eingegrenzt auf örtliche Parochie verstanden: Der Leib Christi verwirklicht sich vielfältig. Wenn Konfirmation das Leid der Besonderung zwischen Menschen mit und ohne anerkannte Behinderung nicht überwinden hilft, stellt sie sich selbst infrage.

Ziel ist, dass zum Ausdruck kommt und erlebt wird: In der Ganzheit des Leibes Christi sind alle aufeinander bezogen und geeint.

3. Gesichtspunkte für die Praxis

- Anzustreben ist, die Jugendlichen mit Behinderung als einzelne einzubeziehen und nicht gesonderte Gruppen und Veranstaltungen vorzusehen.
- Für die Praxis ist keine allgemeine Wegbeschreibung möglich. Behinderungen sind sehr differenziert wirkende Personenmerkmale. Sie fordern zu einer genauen Persönlichkeitswahrnehmung heraus.
- Eine Haltung, die die Persönlichkeiten der einzelnen im Geschehen der Gruppe stärker berücksichtigt, wird allen zugute kommen.

- Das "Normale" wird relativiert gegenüber dem Ganzen. Zusammengehörigkeit und Originalität werden zum Maßstab gegenüber Einheitlichkeit, Durchschnittlichkeit, Anpassung.
- Das gemeinsame Lernen im Austausch der Fähigkeiten ist gewichtiger als das stoffliche Lernen.
- Die Jugendlichen mit Behinderung werden nicht weniger gefordert als die Jugendlichen ohne anerkannte Behinderung.
- Das Lerngeschehen wird ganzheitlich gestaltet: Wir suchen nach dem Sinnhaften, dem Körperlichen. Auf diesen Ebenen sind die Inhalte für alle erlebbar. Neben die Frage: "Was bedeutet das?" (Verstehen im kognitiven Sinn) tritt die Frage: "Wie geschieht das?" "Wie fühlt sich das an?" "Wie erlebt man das?" Die Inhalte wollen direkt, sozial, emotional, körperlich wahrgenommen werden.
- Das "Verstehen" (auch der intellektuell Nichtbehinderten) folgt der Wahrnehmung, die Sprache folgt dem Erleben, an dem alle beteiligt sind.
- Die Beteiligung von Jugendlichen mit Behinderungen eröffnet für alle die Chance zur ganzheitlichen Begegnung mit den Inhalten. Wo wir feststellen, dass unsere Unterrichtssituation diese Jugendlichen nicht aufnehmen kann, muss kritisch festgestellt werden, dass die Begegnung bzw. das Lernen für alle reduziert und eingeschränkt gestaltet wird. Wenn die KonfirmandInnen ohne Behinderung differenziert und ganzheitlich zusammenwirken, sind sie auch integrationsfähig für Behinderte.
- Um der Jugendlichen mit Behinderung willen werden die Inhalte nicht reduziert oder gar verniedlicht. Vielmehr: Durch die Beteiligung dieser Jugendlichen entsteht die Chance, das Lern- und Begegnungsfeld für alle zu erweitern und zu vertiefen.

4. Vorschlag zur Bewältigung der Praxis

Gemeinsames Lernen von Jugendlichen mit und ohne anerkannte Behinderung in einer KonfirmandInnengruppe zu gestalten, ist - wie alle Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden - keine Aufgabe, die ein Unterrichtender oder eine Unterrichtende allein bewältigen können muss.

Es kann hilfreich sein, wenn Eltern zusammen mit ihrem behinderten Kind an der Konfirmandenarbeit teilnehmen. Indem sie sich am Gruppenprozess beteiligen, haben sie die Möglichkeit, ihre Vorbehalte ggf. abzubauen. Sie erfahren dabei Anteilnahme an ihrer eigenen Situation. Darüber hinaus können sie ihrem Kind helfen, das in der KonfirmandInnengruppe gemeinsam Erlebte zu verarbeiten.

Organisationsformen, die Integration ermöglichen, werden um so verschiedener gestaltet sein, je genauer sie an der konkreten Situation und an den beteiligten Personen, d.h. an deren Möglichkeiten und Grenzen, orientiert werden.

Kleine regionale Arbeitsgruppen von Unterrichtenden helfen, Sensibilität und Phantasie für die je eigene Situation zu entwickeln und die eigene Kompetenz zu erweitern.

Auf diese Weise wird auch die Wahrnehmungsfähigkeit für Verhaltensauffälligkeiten in einer Gruppe von Jugendlichen ohne Behinderung geschärft.

Die Arbeitsbereiche Integration und KonfirmandInnenarbeit im PTI bieten an, Unterrichtende zu beraten und solche Arbeitsgemeinschaften zu begleiten, in Kooperation mit Beauftragten für Behindertenarbeit und den Behindertenreferaten.

Agende "Konfirmation" (VELKD) neu bearbeitete Ausgabe 2001

(Am 6. Mai 2000 von der Synode der EKU für ihren Bereich zum Gebrauch empfohlen, am 11. Januar 2003 von der Synode der EKIR für die Rheinische Kirche übernommen)

Gemeinschaft von Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Konfirmandenzeit

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Aspekt der Gemeinschaft von Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Konfirmandenzeit. Die Pfarrerin oder der Pfarrer sollte auf die Familie zugehen und ihr behindertes Kind persönlich einladen. Besonders Jugendliche mit geistiger oder seelischer Behinderung und ihre Eltern brauchen eine Ermutigung zur aktiven Teilnahme und die Vergewisserung der alle uneingeschränkt einschließenden Gemeinschaft in der Kirchengemeinde. Die gemeinsame Konfirmandenarbeit wird - wo sie vorhanden sind - Integrationserfahrungen aus Kindergarten und Schule aufnehmen und die Voraussetzungen organisatorischer, personeller und methodisch-didaktischer Art berücksichtigen, die für den gemeinsamen Unterricht in der Schule gelten. Es empfiehlt sich daher neben einer engen Abstimmung mit den Eltern nach Möglichkeit die Beratung mit sonderpädagogischen Fachleuten, z.B. aus Kindergarten, Schule oder diakonischen Einrichtungen.

In der gemeinsamen Konfirmandenarbeit sowie bei der Gestaltung der Gottesdienste sollten die unterschiedlichen emotionalen, kognitiven und sozialen Gaben und Fähigkeiten innerhalb der Gruppe im Blick sein und wechselseitig genutzt werden. Eine besondere Bedeutung erhalten in diesem Zusammenhang regelmäßig wiederkehrende und damit vertraut werdende Elemente, die Musik und unterschiedliche Beteiligungsformen.

Wo die gemeinsame Konfirmandenarbeit von den Betroffenen nicht gewünscht wird oder von den Voraussetzungen her nicht möglich ist, lassen sich spezielle Formen dieser Arbeit ggf. in Verbindung mit einer Sonderschule oder Einrichtung finden. In diesem Fall sollte gleichwohl versucht werden, von der Kirchengemeinde aus eine Verbindung, z.B. durch Begegnungen, zu suchen. Selbst bei separaten Gruppen wäre es gut, nach Möglichkeit eine gemeinsame Konfirmation anzustreben.

"Konfirmation", Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden und für die Evangelische Kirche der Union: Bd. 3, Amtshandlungen; Teil 6, S. 14
Verlagsgemeinschaft "Evangelisches Gottesdienstbuch", Berlin 2001

T Kommentierte Literatur: Was finde ich wo?

1. Hilfen für die Praxis

KU - weil wir verschieden sind

Ideen - Konzeptionen - Modelle für einen integrativen KU.
Hrsg. von Roland Schwarz. Gütersloh 2001

Das Buch gibt sehr fundiert praxisnahe Anregungen zum Thema, die dazu ermutigen, integrative KA doch einfach mal zu beginnen! Auf der Grundlage theoretischer Erklärungen und theologischer Begründungen beschreiben die verschiedenen Autorinnen und Autoren (PfarrerInnen/TheologInnen und ReligionspädagogInnen, SonderpädagogInnen, Diakon, Wohngruppenleiter) Bausteine integrativer Konfirmandenarbeit im Hinblick auf verschiedene Behinderungsformen.

In den Berichten aus ihrer Arbeit wird deutlich, welche Überlegungen eine praktische Rolle spielen. Sehr präzise wird auf Bedingungen des KU eingegangen. An konkreten Unterrichtsinhalten werden Methoden und Strukturen dieser Arbeit aufgezeigt. Der Leser/die Leserin bekommt viele Hilfen an die Hand, Anregungen, die auch umsetzbar sind. (z.B. zu Themen wie: Heilungsgeschichten, Taufe, Abendmahl, Rituale, Jesus, Segen, Credo, Gott, Gebet, Gottesdienst, Gebote, Diakonie, Feste, Projekte, Elternarbeit.) Sehr positiv ist, dass auch die Schwierigkeiten, die bei der Arbeit auftreten, ihren Raum in diesem Buch finden, so dass die Leserin/der Leser nicht das Gefühl bekommt, ihr/ihm soll diese Arbeit nur positiv "verkauft" werden, sondern sie/er erhält ein realistisches Bild.

Abgerundet wird die Darstellung der integrativen KA durch eine Material- und Literaturliste.

Das Einfache lernen

Konfirmandenunterricht mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung - Bausteine zur Elementarisierung und Integration. KU-Praxis 37. Hrsg. von Gottfried Adam u.a. Gütersloh 1997

Zunehmend nehmen Jugendliche mit geistiger Behinderung am Konfirmandenunterricht in ihrer Kirchengemeinde teil. Um ihren besonderen Bedürfnisse in der Gruppe gerecht zu werden, gibt KU-Praxis 37 Hilfestellung, indem es Anregungen zur Elementarisierung enthält, Arbeits- und Organisationsformen vorstellt, sowie mögliche Erfahrungen benennt. Das Heft öffnet den Blick für behinderte Jugendliche und ihre Familien, sowie für eher unbekannte und vielleicht auch ungewohnte, pädagogische Ansätze.

KU-Praxis 37 ist 4-teilig aufgebaut. An einen grundsätzlichen Teil zum Thema schließen sich ein informativer theoretischer Teil und ein Praxisteil an, der thematisch konkrete Umsetzungsmöglichkeiten in der Arbeit vorstellt (Passionsgeschichte, Tod und Leben, Verlorener Sohn, Psalm 23, Taufgedächtnis, Salbung, Barmherziger Samariter, Leib Christi). Den Schluss bilden eine ausgearbeitete Bibelarbeit und drei Andachten (Mk 9, 14-29; 2. Tim. 1,7)

Das Heft ist über den Buchhandel zu beziehen.

Gott sagt ja zu mir

Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung und Konfirmation für Menschen mit geistiger Behinderung. Hrsg. v.d. Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. Marburg 1999

Die Arbeitshilfe wendet sich an alle interessierten Personen beider Konfessionen, die sich an der Vorbereitung auf die kirchlichen Ereignisse im Leben junger Menschen beteiligen möchten: Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone, Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, Eltern sowie jugendliche Begleiterinnen und Begleiter und andere.

Die Arbeitshilfe will zum gemeinsamen Unterricht von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen ermutigen. Wer in einer integrativen Gruppe unterrichtet, findet hier Beispiele und Anregungen, die es ermöglichen, geistig behinderte Menschen in den Unterricht einzubeziehen. Die Konzeption ist bewusst so angelegt, dass ein Lernen für alle intendiert ist. Das Material ist größtenteils in der Arbeit mit geistig behinderten Menschen erprobt.

Die Arbeitshilfe versucht, die zentralen Aussagen und grundlegenden Inhalte der Themenbereiche Taufe, Firmung/Konfirmation, Messe/Gottesdienst und Abendmahl/Eucharistie zu elementarisieren. Sie geht von den Adressaten und ihrer Lebenswirklichkeit aus. In drei sich überschneidenden Themenkreisen werden Bausteine für eigenen, auf die jeweilige Gruppe zugeschnittenen Unterrichtsplan angeboten.

Die Themenkreise sind folgendermaßen aufgebaut:

- 1. Gott sagt ja zu mir (*Ich bin ich/Gott hat mir mein Leben geschenkt/Ich bin wertvoll/Gott hat mich bei meinem Namen gerufen*)**
- 2. Gott begleitet mich auf meinem Lebensweg (*Ich bin nicht allein/Ich erlebe andere Menschen/Gott ist immer bei mir/Jesus ist mein Freund/Ich lebe in einer Welt*)**
- 3. Jesus lädt mich ein (*Ich lerne Jesus kennen/Jesus lädt alle ein/Wir feiern gemeinsam mit Jesus*)**

Der Weg der Vermittlung führt mehr über das gemeinsame Handeln, das Miteinander-Tun und -Erleben. Die einzelnen Themen werden mit Hilfe vielseitiger Methoden erschlossen. Großer Wert wird darauf gelegt, Eltern und Erzieherinnen in den Unterrichtsprozess mit einzubeziehen. Damit eine individuelle Unterrichtsplanung tatsächlich möglich wird, bietet die Arbeitshilfe einen umfangreichen Materialteil mit in der Praxis erprobten Liedern, Texten, Arbeitshilfen und Beispielen von Gottesdiensten an, eine wahre Fundgrube für Unterrichtende.

...damit wir gemeinsam feiern können (leider vergriffen)

Anregungen für Gemeindegottesdienste mit geistig behinderten Menschen. Hrsg. Landeskirchl. Arbeitskreis für Behindertenseelsorge u. Fachbereich KU am PTI der EKIR, mit Abb, Düsseldorf 1993

In diesem Heft finden sich grundsätzliche Überlegungen zu integrativen Gottesdiensten und zur Aufgabe, theologische Inhalte zu elementarisieren (Psalm 23). Beispiele von Gottesdienstabläufen und Beschreibungen von Bausteinen folgen (Tauerinnerung, Salbung, Schöpfung, Noah, Turmbau, David und Goliath). Ausgewählte Lieder werden mit Anregungen zu ihrer körpersprachlichen Gestaltung als liturgische Elemente dargestellt (siehe auch S. 31 in dieser Einstiegshilfe).

Andreas Hämer

Erfahrungen mit integrativem Katechumenenunterricht

in: **LebensArt**, Heft 1/2002, S. 22-23.

Magazin für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung. Hrsg. Diakonisches Werk der EKIR in Verbindung mit den Fachverband Behindertenhilfe und Psychiatrie und vom Arbeitsbereich Integrative Gemeindegemeinschaft des Pädagogisch-Theologischen Instituts der EKIR. Bestelladresse: Olaf Maas, Fachverband Behindertenhilfe im Diakonischen Werk der EKIR, Lenaustr. 41, 40470 Düsseldorf, Tel.: 0211/6398-300, Fax: 0211/6398-366

Hövel, Birgit

Es ist normal, verschieden zu sein!

Ansätze eines Konfirmandenunterrichts mit Jugendlichen mit und ohne Behinderung

In: **anknüpfen** 2001/Heft 5, S. 36 ff. Hrsg. v. Päd.-Theol. Zentrum der Ev. Landeskirche in Württemberg. Stuttgart 2001

Zu beziehen: PTZ, Grüningerstr. 25, 70599 Stuttgart, Tel.: 0711/45804-64, Fax: 0711/45804-22, e-mail: wildemuth@elk-wue.de, homepage: www.anknuepfen.de.

Lübking, Hans-Martin

Behinderte Jugendliche in der Konfirmandenarbeit

in: Ders. Kursbuch Konfirmation. Praxisbuch für Unterrichtende in der Konfirmandenarbeit (Bd. 2), Düsseldorf 1995, S. 178 -180

Eine gute Einführung mit Hinweisen zur Frage nach den Perspektiven, zu Methoden und Organisationsformen.

"Einander brauchen mit Herz und Hand", KU-Brief 11

Elementarisierte Gottesdienste zu Lk 10,29-37 für Menschen mit und ohne Behinderungen.

In: KU-Briefe für die Zeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden 10-16

Zu beziehen über den Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Kaiserswerther Straße 450, 40474 Düsseldorf, Tel. 0211/43690-422, Fax -400, Internet www.pti-bonn.de, rechte Laufleiste, PTI-Materialportal

2. Weiterführende Literatur

Handbuch Integrative Religionspädagogik

Reflexionen und Impulse für Gesellschaft, Schule und Gemeinde. Hrsg. v. Annette Pithan, Gottfried Adam und Roland Kollmann. Gütersloh 2002. (besonders S. 534 ff und 542 ff)

Die Integration von Menschen mit und ohne Behinderungen in religions- und gemeindepädagogischen Zusammenhängen - das ist das Thema dieses Handbuches, das erstmals einen umfassenden Überblick zu Theorie und Praxis dieser Handlungsfelder vom Elementarbereich bis zur Weiterbildung bietet.

In acht Kapiteln weisen namhafte AutorInnen Zugänge zu: Gesellschaftlichen Perspektiven / Theologischen Positionen / Pädagogischen Dimensionen / Integration als institutionelle Herausforderung / Schule und Religionsunterricht / Formen und Methoden integrativen Arbeitens / Praxisfeld Gemeinde / Aus- und Fortbildung.

Ein verlässlicher Ratgeber und Informationsschatz für Mitarbeitende in der (kirchlichen) Kinder- und Jugendarbeit, PfarrerInnen und (Religions-)LehrerInnen, Studierende und Lehrende der Religionspädagogik an Fachhochschulen und Universitäten.

Auf 2 Artikel weisen wir besonders hin:

Schwarz, Roland, Konfirmandenarbeit mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung I: Strukturwandel - Integrative Lernprozesse - Ziele, S. 534- 541 und

Löhmannsröben, Hanna, Konfirmandenarbeit mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung II: Arbeitsfeld - Unterrichtende - Planungsprozess, S. 542 - 553.

Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit.

Miteinander glauben, lernen, leben. Erarbeitung: Konfirmationsausschuss der Ev. Kirche im Rheinland. Hrsg. v. Pädagogisch-Theologischem Institut, Fachbereich Kirchlicher Unterricht. Düsseldorf o.J.

Grundlegung: Verschiedene Artikel zu den Stichworten Gemeinde, Glauben und Lernen, Unterrichtende, Jugendliche, Alter der Konfirmanden, Kleine Gruppen, behinderte Jugendliche, Elternarbeit, Gottesdienst, Planung.

Entwürfe zu Themen der Konfirmandenarbeit: Abendmahl, Fremde, Bibel, Diakonie, Frieden/Gerechtigkeit, Gebet, Gebote, Gemeinde/Kirche/Heiliger Geist, Glaubensbekenntnis, Gott, Gottesdienst, Jesus Christus, Juden und Christen, Konfirmation, Schöpfung bewahren, Taufe, Tod und Leben - Materialien zu diesen Themen (Bilder, Geschichten, Lieder) sind jeweils abgedruckt.

Zu beziehen über den Medienverband der EKIR, Anschrift s.o.

Löhmannsröben, Hanna

Jugendliche mit geistiger Behinderung in integrativer Konfirmandenarbeit

in: G. Adam u.a., Münster 1996, S. 241-259

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Forum für Heil- und Religionspädagogik Hrsg. von Stephan Leimgruber, Annebel Pithan und Martin Spiekermann. Comenius-Institut Münster. Deutscher Katechetenverein e.V. München. Münster 2001

Unerhört offen! Menschen mit und ohne Behinderung in Kirche und Gesellschaft. Handreichung Integration. Hrsg. v. Jürgen Danielowski, Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland, Arbeitsbereich Integrative Gemeindegearbeit. Bonn 1999. (leider vergriffen)

Die Handreichung zum downloaden:

<http://www.pti-bonn.de> > Arbeitsbereiche > Integrative Gemeindegearbeit > Angebote > Materialien

X Hilfreiche Adressen - Wen kann ich fragen?

Fachliche Beratung **bekommen Sie hier:**

- Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland
Arbeitsbereich Integration, Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn,
Tel.: 0228/9523-123, 115 und -125, Fax: 0228/9523-130 eMail: leidner@hdb.ekir.de
- **Synodalbeauftragte für Behindertenarbeit** in den Kirchenkreisen sind im Gemeindeverzeichnis zu finden oder über den Arbeitsbereich Integration am PTI (s.o.) zu erfragen
- **Behindertenreferate in den Kirchenkreisen:**
 - 1) KK Bonn und Bad Godesberg-Voreifel, Kaiserstr. 125, 53113 Bonn,
Tel.: 0228/22808-26
 - 2) Euskirchen, Kaplan-Kellermannstraße 12, 53879 Euskirchen, Tel.: 02251/929015
 - 3) Leverkusen, Otto-Grimm-Str. 9, 51373 Leverkusen, Tel.: 0214/38240
 - 4) Pfarrstelle für Behindertenarbeit, An Sieg und Rhein, Pauluskirchstr. 3 c,
53757 Sankt Augustin, Tel.: 02241/205526
 - 5) Ev. Stadtkirchenverband Essen, Aktion Menschenstadt, III. Hagen 39, 45127
Essen, Tel.: 0201/2205-122
 - 6) KK Wied, Synodales Jugendbüro, Hermannstr. 30, 56564 Neuwied,
Tel.: 02631/9870-43
- **Landespfarramt für Blinden- und Sehbehindertenseelsorge**, Am Kreuzberg 5,
40489 Düsseldorf, Tel.: 0211/171 11 10
- **Verband Ev. Gehörloser im Bereich der EKIR**, Henckelstr. 22, 45147 Essen,
Tel.: 0201/7304982
- **Regionale Kooperationen** sind ggf. auch möglich mit den Diakonischen Einrichtungen in Bad Kreuznach. Ansprechpartner: Pfarrer Wolfgang Baumann, Tel.: 0671/71938, und Pfarrer Michael May, Tel.: 06753/10273. Die Ev. Stiftung Hephata in Mönchengladbach lässt sich mit Konfi-Gruppen besuchen. Ansprechpartner: Dieter Kalesse, Tel.: 02161/246 199, E-mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de .
- **LehrerInnen** behinderter Jugendlicher sind oft auch bereit, ihr Wissen und ihre Kompetenz zur Verfügung zu stellen.

I. Was möchten Sie wissen und in Erfahrung bringen?

Orientieren Sie sich!

- Vorwort 1
- Integrative KA von A - Z (Inhaltsverzeichnis) 2
- Einen Augenblick, bitte... 3
Was interessiert Sie genauer?

II. So sind wir vorgegangen

Praxisrelevante Überlegungen, Entscheidungen und Anregungen zu IKA

- Reaktionen von Unterrichtenden 5
(zuständig? - überfordert? - die anderen Beteiligten? - viele Fragen? - "konfirmationsfähig"? - ganz schön geschlagen?) 14
- Reizwort "Integration" 16
- Gemeindeverständnis 17
- Konfirmationsverständnis 19
- Ziel-Qualitäten 11
- Konfirmationsgottesdienst 13
- Perspektive: danach? 20
- Notwendige Vorentscheidung 22
- Organisatorische Erfordernisse (Checkliste für die Planung) 24
- Praxisbeispiel: Das erste Treffen 27
- Spiele - Übungen - Arbeitsformen 31
- Geeignete Lieder 32
- Variationen zwischen IKA und "Sonder-KU" 34
- Kirchliche Äußerungen 36
 - Erklärung der Landessynode 1998 (EKiR) 38
 - Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit o.J. (EKiR)
 - Konfirmationsagende 2001 (VELKD / EKV / EKiR)

III. Weiteres Nützliche

Nutzen Sie erreichbare Hilfsangebote!

- Kommentierte Literaturhinweise 39
- Adressen: Wen kann ich fragen? 43
- Gliederung 44
- Impressum 45

Die Einstiegshilfe wurde erarbeitet von:

- Dr. Jürgen Danielowski,
bis 28.02.2002 Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut der Ev. Kirche im Rheinland, Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn
- Stefan Gottmann,
Pfarrer i.R., Noldestr. 52, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/945059
- Charlotte Hilger,
bis 31.08.2009 Dozentin am Pädagogisch-Theologischen Institut der Ev. Kirche im Rheinland, Bereich Konfirmandenarbeit, Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn
- Sirka Justus,
Synodalbeauftragte für Behindertenarbeit, Lehrerin für Sonderpädagogik, Sonderschulkonrektorin an der Schule für Geistigbehinderte, Moers, Mühlenstr. 6 b, 47441 Moers, Tel.: 02841/16295
- Ingrid König,
Päd.-theol. Mitarbeiterin für den Bereich Integrative Behindertenarbeit in der KG Meckenheim und Synodalbeauftragte für Behindertenarbeit, Lindenweg 6, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/6856
- Hans Köpke,
Pfarrer und Synodalbeauftragter für Behindertenarbeit, Wielandstr. 6, 42553 Velbert, Tel.: 02053/7674

Redigiert von:

Charlotte Hilger, Dozentin im Pädagogisch-Theologischen Institut der Ev. Kirche im Rheinland, Bereich KonfirmandInnenarbeit

Geschrieben und layoutet von:

Sigrid Deichmann, Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland
Petra Leidner, Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland

Mit einem Foto von:

Lena Hermann, Essen

Herausgegeben von:

Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland, Arbeitsbereich Integrative Gemeindefarbeit, Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn, Tel.: 0228/9523-123, Fax 0228/9523-130, E-Mail leidner@hdb.ekir.de in Kooperation mit dem Bereich Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Herbst 2003